

# arbeits ergebnisse

Zeitschrift des  
Fachgebiet Landnutzung und Regionale Agrarpolitik der  
Universität Kassel

## Männer

Stephan Wichert von Holten **Was brauchen Männer von heute für die Landwirtschaft von morgen?**

Beate Brüggemann und Rainer Riehle  
**Wird der Bauer zur Frau auf dem Hof? – Männer im Wandel der landwirtschaftlichen Arbeitswelt**

## Frauen

Margareta Scheuringer  
**Feminisierung der österreichischen Landwirtschaft**

Andrea Hötger  
**Bäuerinnen in der Lebensmitte: Spezialfall weiblicher Sozialisation?**

## Gender

Elisabeth Prügl  
**Genderordnungen in der deutschen Landwirtschaft: Vom patriarchalischen Wohlfahrtsstaat zum Ökoliberalismus**  
Eva Wonneberger  
**Gender Mainstreaming. Ein Konzept. Und ein sperriger Begriff für Bauern, Regionen und Landwirtschaftsverwaltungen**

Heft

59

September 2005



Schriftenreihe des  
Fachgebietes Landnutzung und Regionale Agrarpolitik der  
Universität Kassel

# arbeitsergebnisse

## Heft 59

**arbeitsergebnisse**

Heft 59

Witzenhausen im September 2005

## AutorInnen

# AutorInnen

Stephan Wichert von Holten ist Leiter des kirchlichen Dienstes auf dem Lande in der Evangelisch Lutherischen Landeskirche Hannover.

Beate Brüggemann und Rainer Riehle arbeiten freiberuflich in dem von ihnen gegründeten Institut für Internationale Sozialforschung (INFIS).

Margareta Scheuringer ist Magistra im Ministerbüro des österreichischen Lebensministeriums.

Andrea Hötger arbeitet als Freie Dozentin und Bildungsreferentin sowie als Lehrbeauftragte an der Katholischen Fachhochschule Paderborn.

Elisabeth Prügl arbeitet als Associate Professor an der Florida International University.

Eva Wonneberger arbeitet derzeit freiberuflich in verschiedenen Forschungsprojekten der Universität Freiburg mit, die sich mit Arbeit, Geschlecht und ländlichem Raum befassen.

## Impressum

# Impressum

### **arbeitsergebnisse**

Schriftenreihe des  
Fachgebietes Landnutzung und Regionale Agrarpolitik der Universität Kassel

Redaktion: Christian Henschke  
Fachredaktion: Karin Jürgens und Katrin Kuester

Für den Inhalt der Beiträge sind die jeweiligen AutorInnen verantwortlich

Layout: Gerriet Trei  
Korrektur: Katrin Kuester, Karin Jürgens, Christian Henschke  
Druck: Universitäts-Druckerei

Erscheinungsweise: unregelmäßig (3-4 Hefte pro Jahr)  
Einzelheft: 6 € plus 2 € Versandkosten  
Jahresabonnement: 24 € inkl. Versandkosten

Bezugsadresse:  
Universität Kassel  
FG Landnutzung und Regionale Agrarpolitik, FB11  
Nordbahnhofstrasse 1a, D-37213 Witzenhausen  
arbeitsergebnisse@uni-kassel.de

Liebe Leser und Leserinnen,

Der Bauer oder die Bäuerin – gibt es sie heute noch? Agrarpolitische und -strukturelle Wandlungsprozesse betrafen immer auch die Rollen und Funktionen von Frauen und Männern in der Landwirtschaft.

Wer sind eigentlich die Männer in der heutigen Land- und Forstwirtschaft und was stellen sie dar? Welche Selbst- und Berufsbilder haben sie? Vor welche Probleme hat sie der agrarstrukturelle und gesellschaftliche Wandel gestellt? Diesen Fragen widmet sich Pastor Stephan Wichter von Holten vor dem Hintergrund seiner beruflichen Erfahrungen mit Landwirten in der ländlichen Erwachsenenarbeit des Kirchlichen Dienstes. Seinen Beitrag sehen wir als Aufforderung, in Arbeits- und Forschungsbereiche zum Thema Geschlecht und Gender dringend auch die Perspektive der Männer - vom Junglandwirt bis hin zu den ausscheidenden Altbauern - einzubeziehen. Eine wissenschaftliche Bearbeitung dieses Themas fehlt in Deutschland bis heute völlig. Die Auseinandersetzung um Männlichkeit und Mann-Sein beschränkt sich oftmals generalisierend auf traditionell patriarchalische Aspekte oder die wiederholte Problematisierung einer wachsenden Anzahl männlicher Single-Landwirte. Diskrepanzen zum Rollenbild des Mannes im Zuge des Wandels der heutigen Arbeitswelt diskutieren Rainer Riehle und Beate Brüggemann. Die traditionelle Rolle des Mannes kritisch hinterfragend kommen auch sie zu der Schlussfolgerung, dass es hier Forschungs- und Handlungsbedarf gibt

Unter traditionellen Bedingungen war die Arbeit unter den Geschlechtern eng miteinander verzahnt. Doch die klassische Bäuerin, die Aufgaben- und Wirtschaftsbereiche sowohl im Stall und Haus übernahm, ist heute kaum noch auf den Höfen zu finden. Mit der Modernisierung seit den 1950er Jahren glichen sich die bäuerlichen Lebensformen eng an die der bürgerlichen Familien an: Während der Mann zunehmend allein für die Erwirtschaftung des Familieneinkommens verantwortlich wurde, veränderte sich die offizielle und soziale Stellung der Bäuerinnen zur mit helfenden Familienangehörigen, die unentgeltliche Haus-, Konsum-, Erziehungs- und Beziehungsarbeiten übernahm und sich kein eigenes Einkommen mehr erwirtschaftete. Heute variieren die Arbeits- und Tätigkeitsfelder der Frau in der Landwirtschaft dagegen derart, dass sie weder als „Bäuerin“ noch als „ländliche Hausfrau“ definiert werden kann. Um der oftmals schwierigen wirtschaftlichen Lage auf den Höfen zu begegnen, wurden die Betriebsformen- und -strukturen ausdifferenziert. Veränderte Anforderungen, die von außen und letztendlich in Gestalt der EU-Agrarreformen an die Frauen und Männer herantraten, forderten die Geschlechter wiederum dazu auf, ihre bisherigen Arbeits- und Lebensvorstellungen zu überdenken. Ein Bericht des Lebensministeriums Österreich dokumentiert die Entwicklung hin zur Feminisierung der Landwirtschaft. Der Anteil der Frauen, die sich selbständig als Betriebsleiterin in der Landwirtschaft engagieren, ist in Österreich immens angestiegen und nimmt unter den EU-Ländern die Spitzenposition ein. Andrea Hötger beschreibt in ihrem Beitrag die Hoffnungen und Lebensvorstellungen, aber auch innere Irritationen und Anspannungen der Bäuerinnen, die heute in ihrer Lebensmitte stehen und weist auf einen besonderen Beratungsbedarf hin. Gerade die Altersgruppe der Bäuerinnen „um die 50“ scheint vor einer besonderen Herausforderung zu stehen: angestoßen durch die Auflösung vertrauter Rollen- und Berufsbilder versuchen sie alte und neue Ansprüche mit einander in Einklang zu bringen.

Schon viele Studien, Projekte und Veröffentlichungen haben sich in den letzten Jahrzehnten den Änderungen der Lebenssituationen von Bäuerinnen und Landwirtinnen im Strukturwandel gewidmet. Basierend auf den Erfahrungen und Ergebnissen zu den Problemen der Frauen in der strukturgewandelten Landwirtschaft wurden nicht nur konkrete, frauenpolitische Ziele formuliert, sondern auch geschlechtersensible Entwicklungsmaßnahmen und Politikansätze eingefordert. Verbunden mit dem Ziel, die Geschlechterperspektive in politischen Entscheidungen und Maßnahmen zu berücksichtigen, soll heute das Prinzip Gender Mainstreaming in der Agrarpolitik zur Anwendung kommen.

Elisabeth Prügl und Eva Wonneberger nehmen in ihren Beiträgen den Gender-Blickwinkel auf. Anhand statistischer Analysen und umfangreicher Recherchen auf der Ebene der Agrarverwaltung und –politik zeigen die Autorinnen auf, dass die grundlegenden Geschlechterverhältnisse und vor allem die Chancen der Frauen in der heutigen Land- und Forstwirtschaft entscheidend von der zukünftigen Organisation, Verteilung und damit den Zugangsmöglichkeiten zu landwirtschaftlichen Fördermaßnahmen und -geldern abhängig sind. Ihre Analysen belegen, dass die Anwendung des Gender Mainstreaming in landwirtschaftlichen Behörden und Organisationen gerade erst am Anfang steht und damit in Deutschland noch kaum eine Rolle spielt.

Karin Jürgens

Katrin Küster

**Editorial**

## ***Was brauchen Männer von heute für die Landwirtschaft von morgen?***

### **Männer in der Landwirtschaft. Wer ist das?**

Die Dokumentarfilmerin Helke Sander, die für längere Zeit aufs Dorf gezogen ist, um über das Leben dort zu berichten, hat es einmal so ausgedrückt<sup>1</sup>: „Männer auf dem Land sind sinnlicher als die Männer in der Stadt, die ich kenne. Ihre Körperlichkeit, ihre Muskeln entstammen dem richtigen Leben und nicht dem Fitness-Center. Das ist vertrauenserweckend. Diese Männer schaffen was. Ihr Anpacken löst Probleme und räumt Hindernisse beiseite. Ich habe oft erlebt, dass das ganz im Gegenteil zu den Männern in der Stadt dazu führt, sich nicht laufend aufspielen und beweisen zu müssen. Unter den zupackendsten Landmännern habe ich die besten Zuhörer gefunden.“ Die Beobachtung der Regisseurin ist betörend, besonders, weil sie von Männern spricht, die durch die Landwirtschaft geprägt worden sind. In der Landwirtschaft scheint es also besondere Männer zu geben. Welche? Den fröhlichen Landmann? Den bescheidenen Kleinbauern? Oder den vor Bauernschläue berstenden Agrarunternehmer?

### **Der strukturgewandelte Mann**

Der Strukturwandel in der Landwirtschaft hat die Profile der Funktionen und Rollen von Männern auf bäuerlichen Betrieben verändert. Die Spezialisierung hat den Landwirt zum Spezialisten ge-

macht. Innerhalb der Landwirtschaft hat dieser Prozess zu neuen kollektiven Kompetenzen und z. T. zur Entkrampfung von Konkurrenzsituationen geführt. Gleichzeitig blieb der Landwirt von dem anderen Landwirt separiert, das Verstehen und das Verständnis füreinander hat sich voneinander entfernt. Landwirte vermissen die Kollegialität untereinander.

Mit dem veränderten Berufsbild haben sich auch die Selbstbilder der Männer verändert. Gerade für Landwirte war das Selbstverständnis von Auftrag und Dienst ein wichtiges Element der Selbstbehauptung und -motivation. Landwirtschaft dient allen, daher dienen Landwirte den Volksinteressen. Also hat sich das Volk für Landwirte in besonderem Maße zu interessieren. Das Prinzip der Ernährungssicherung, welches einst gesellschaftlich gewollt und daher sanktioniert war, hat sich angesichts der Diskussion um Agrarsubventionen und der Verteilungskämpfe anlässlich ökonomischer und sozialer Krisen nivelliert. Schließlich ist der landwirtschaftliche Spezialist mit dem gesellschaftlichen Idealbild des Bauernhofidylls für die Menschen in der nichtagrarischen Kultur nicht mehr deckungsgleich.

Sicherlich ist die Auflösung dieses Selbstbildes auch in der Beliebigkeit begründet, mit der sich für die Ernährung auf den Weltmärkten bedient werden kann. Die Subsistenz eines Landes hängt nicht mehr ausschließlich an der nationalen Landwirtschaft. Die Veränderung von Essverhalten und Esskultur haben Veränderungen in der Produktionskultur hinterlassen. Die Gemeinschaft im Dorf

---

<sup>1</sup> Helke Sander (2001) Dorf. Ein Dokumentarfilm von Helke Sander. Mit Bewohnern und Bewohnerinnen aus Kortenbeck. Filmproduktion in Koproduktion mit mdr und NDR. Regie und Buch: Helke Sander. Erstsendung: 15.12.2001.

ist nicht mehr durch den Ethos der gemeinschaftlichen Erzeugung von Nahrungsmitteln geprägt. Auf der Ebene des Dorfes ist damit ein wichtiges Element männlicher Lebensstrukturiertheit fortgefallen: das aufeinander Angewiesensein. Dieser dörfliche Gemein-Sinnverfall hat sich über die Zeit auf nationale, politische und internationale ökonomische Ordnungen übertragen. Der strukturgewandelte Mann kämpft nicht nur um Ansehen und Akzeptanz in der Gesellschaft. Er kämpft darum, überhaupt noch gebraucht zu werden.

### **Orientierungssuche zwischen Dorf und Weltmarkt**

Heute produziert der Landwirt für den Weltmarkt. Die Preise dort wirken sich direkt auf sein Portemonnaie aus. Diese Direktheit gefällt der männlichen Seele: China braucht Unmengen an Nahrung, also braucht es uns. Wo lokale Identitäten schwinden, globalisieren sich die Übertragungen der Bedürfnisse. Doch auch die Welt ist ein Dorf mit Beziehungsgeflechten, traditionellen Verbindlichkeiten, besonderen Interessen, die die reine Marktlehre aushebeln. Und ebenso wenig, wie Landwirtschaft noch die Spielregeln im eigenen Dorf prägen kann, steuert sie die Spielregeln auf dem Weltmarkt. Oft hört man von Männern in der Landwirtschaft in Zeiten, in denen landwirtschaftliche Waren knapp sind, ein hilfloses Aufstöhnen über trotzdem sinkende Preise. *„Ich kann es nicht begreifen, da kannste nichts machen.“*

Die Großstädterin Helke Sander hat Recht. Männer in der Landwirtschaft sind anpackende Menschen, sind Macher - das haben sie von je her gelernt, erfahren, konditioniert. Ihre Mechanismen versagen, wenn sie zu Statisten weltökonomischen Geschehens und diffusen politischen Kalküls werden. Mann kann es nicht begreifen, weil eben die Welt nicht als Ganzes zu greifen ist. Und weil die, die in dieser Welt handeln, nicht greifbar sind. Der Ärgerlichkeit, Wut und die Sehnsucht der Männer nach Gerechtigkeit fehlt ein vitales Gegenüber, ein Kontrahent, dem auf gleicher Augenhöhe begegnet werden könnte.

Da es den Bauernstand nicht mehr gibt und er in der standeslosen Millieugesellschaft keine Rolle mehr spielt, fehlen die Orientierungspflöcke, die ein selbstbestimmtes Berufsbild formen könnten. Mit „Mann sein und Macher sein“ allein kommt Mann also nicht weiter in einer Gesellschaft, in der „Geiz geil ist“, Lebensmittel nur noch von Edeka geliebt werden, unsere berufs- und freizeitorientierte Gesellschaft werbetauglich zur tischlosen Snackgesellschaft formatiert wird und die CMA damit wirbt, dass nach dem Essen ein „Bäuerchen“ gut täte. Denn mit dem verlorengegangenen Standesbewußtsein ist auch der „esprit de Corps“, der gemeinsame Ethos, der sich der Gesellschaft gegenüber vertreten ließe, abhanden gekommen.

### **Der öffentliche Bauer**

Eigentlich wundert die hohe Akzeptanz, die die Landwirtschaft in der Bevölkerung gegen alle Wahrnehmung der bäuerlichen Gesellschaft hat. Die CMA in Niedersachsen hat vor circa einem halben Jahr die städtische Bevölkerung gefragt<sup>2</sup>, was ihnen als erstes in den Sinn kommt, wenn sie an Landwirtschaft denken. Dreiviertel der Befragten nannten den Bauern und die Menschen in der Landwirtschaft an erster Stelle; eben nicht die Subventionen oder andere Klischees, mit denen wir an dieser Stelle gerechnet hätten. Fast ebenso viele Menschen haben jüngst in einer anderen Befragung der CMA die Qualität landwirtschaftlicher Produkte in der Bundesrepublik mit „sehr zufrieden“ beurteilt<sup>3</sup>. Die Männer in der Landwirtschaft erleben, dass trotz Anerkennungsentzug die Menschen in diesem Land immer noch von der Landwirtschaft zehren. Aber sie zehren sie nun auf.

Zur Verbesserung des heutigen Berufsbildes reagieren Landwirte mit Öffentlichkeitsarbeit. Selbstrepräsentanz in der Bevölkerung und Akzeptanzmanagement hinsichtlich landwirtschaftlicher Arbeitsabläufe im Wohnumfeld wird zunehmend in die Ar-

---

<sup>2</sup> CMA-Untersuchung anlässlich der Leitbilddiskussion des niedersächsischen Bauernverbandes, Internationale Grüne Woche in Berlin (IGW), 2005

<sup>3</sup> vgl. hierzu Land & Forst vom 07.07. 2005: Positive Einstellung, DLV-Verlag

beitsprozesse auf den Höfen integriert. Sie ist aber ganz der individualisierten Verantwortungswahrnehmung überlassen. Viele Männer in der Landwirtschaft „erledigen“ diese Bereiche, weil sie zum neuen Berufsprofil gehören. Sie werden als eine zusätzliche Anforderung wahrgenommen, über die auch gerne gestöhnt wird. Die Formen der Öffentlichkeitsarbeit sind oft rechtfertigend und nicht selten moralisch und wenig eröffnend oder einladend. Sie stellen eher auf den gesellschaftlich infragestehenden Auftrag und Dienst ab als auf emotionale, partizipative Anknüpfungsmöglichkeiten. Den Adressaten/-innen erscheint der Bauer als tafter Qualitätsmanager. Liegt das an einem bestimmten Selbstbild der Männer, das bestimmt, wie Landwirtschaft nach außen wahrgenommen werden will? Warum können sich EDEKA und Pfannie in der Werbung ihren Lebensmitteln liebend zuwenden und nicht der Landwirt, der seinen Beruf doch nun tatsächlich liebt und ein inniges Verhältnis zu seinen Erzeugnissen hat, welches ihn mit Stolz und Zuneigung zu ihm Anvertrauten erfüllt? Hier verpufft viel Erfolg und bleiben gute Erntegaben auf dem Acker.

### **Produzent oder Dienstleister**

So sehr die Landwirtschaft aus der Gesellschaft herausgesondert ist, so sehr werden ihr stellvertretende Lasten wie selbstverständlich aufgebürdet. Mit der EU-Agrarreform, der Modulation und dem Crosscompliance hat etwas Gestalt bekommen, das längst latent mit der Landwirtschaft identifiziert wurde: der gesellschaftliche, umweltbezogene Kulturauftrag. Für Männer sind dies wieder Anforderungen, die von irgendwoher auf sie zusätzlich hindrängen. Anforderungen zumal, die nicht maskulin, progressiv und produktiv, sondern behütend und bewahrend daherkommen. Aus dem Agrarproduzenten will aber nicht der Kulturlandschaftspfleger werden. Bislang wurde produziert und ernährt. Nun soll aus dem Produzenten der Dienstleister werden. Das ist ein Paradigmenwechsel, ein tiefer Einschnitt, der die Innenwirklichkeit der Landwirte und der Landwirtschaft betrifft. Dies wird zu wenig gesehen.

Es ist eine Form des Stellvertretertums, dass der Landwirtschaft hier stillschweigend übergeben wird. Bereiche dieses Stellvertretertums beziehen sich auf Umwelt- und Kulturlandschaftspflege; darauf, der Kitt in einem brüchigen ländlichen Sozialsystem zu sein; auch in der Bürde, stellvertretend für Politik und Gesellschaft über ethische Fragen der Grünen Gentechnik oder der vorbehaltlosen energetischen Nutzung von Getreide zu entscheiden. Eine notwendige ethische Qualifizierung kommt erst langsam in den Blick.

### **Hochqualifizierten Junioren fehlen alterskompetente Senioren**

Anforderungen neigen dazu, Männer zu quälen. Mit den vorgenannten Anforderungen alleingelassen zu werden, ist tatsächlich eine Qual. Kein Wunder also, dass ein Mann, der heute einen Hof übernimmt, ein Entscheidungstäter ist, der nach reiflicher Überlegung sein Erbe angetreten oder bewusst die Landwirtschaft gewählt hat. Hier treffen natürlich in der Generationenfolge unterschiedliche Berufsbilder aufeinander. Die Landwirtschaft der Vätergeneration ist eine ganz andere als die der Junioren. Heute sind Landwirte hochgradig ausgebildet. Es ist kein Beruf mehr, den man ererben kann. Er ist bildungsabhängig geworden. Auch das verändert das Berufsbild. Der Vätergeneration wird abverlangt, loslassen zu können und eine in der Landwirtschaft nur selten eingeübte Form der Freiheit und des Zutrauens an den Tag zu legen. Erbe- und Familienhierarchien geraten hier an ihre Belastungsgrenzen. Traditionen weichen stetig wechselnden Herausforderungen. Die Kompetenz der Väter ist nur dort ein Bonus, wo sie interaktiv eingebunden werden kann. Die Vielzahl der Generationenkonflikte auf dem Hof zeigen, dass hier eine Menge Sprengstoff verborgen ist, sicherlich im Ansatz nicht mehr als in früheren Generationen, die ja auch dem Strukturwandel ausgeliefert waren. Heute kommt ein wichtiger Aspekt dazu, der aus der männlichen Sicht eher überrascht: Es ist eine große Verletzlichkeit auf allen Seiten, die mehr als eine Dünnhäutigkeit ist, zu bemerken. Die Generationenkonflikte der Männer auf dem Hof untereinander

kreisen nicht mehr primär um das Verhältnis von Stärke und Schwäche. Ein unterschiedlicher Leistungsdruck zwischen Resignation und Zweckoptimismus macht die Lunte aus.

Mit der Hilflosigkeit der Elterngeneration verlieren die jungen Männer in der Landwirtschaft eine Orientierungsinstanz. Denn die Um- und Abbrüche, gerade unter den Eindrücken der GAP-Reform und der Weltmarktöffnung des „Agribusiness“, haben bei vielen älteren Landwirten den inneren Ausstieg und die totale Abkehr aus der Landwirtschaft bewirkt. Sie weigern sich, aus der zweiten Reihe heraus Verantwortung mit dem Hauptakteur zu teilen. Zunächst macht dies dem Neueinsteiger die Hofübernahme leichter. Zur großen Überraschung bekommt eine solche Elterngeneration, die gerade stolz auf sich war, sich aus dem Betrieb des Juniors herauszuhalten, von eben diesem zu hören, dass sie sich aus der Verantwortung ziehen und stillschweigend den Druck erhöhen. Sie haben laufend das Gefühl, es nicht recht machen zu können. Es fehlt eben der, der immer Rat wusste und gegen den man sich aufbäumen konnte, um selber mit sich ins Reine zu kommen.

### **Doppelte Zufriedenheit**

Man(n) kann nicht gänzlich ein in sich aufgehender Unternehmer sein nach gewinnmaximierenden Maximen. Ein eindimensionaler Determinismus hin zum landwirtschaftlichen Unternehmer taugt so lange nicht, so lange fremde, also nicht in der Landwirtschaft entwickelte, Unternehmensphilosophien wie eine Zuckerglasur über das systemische Geflecht bäuerlicher Betriebe gegossen werden. Viele Wirtschaftsideologien versagen, wenn man sie auf die Landwirtschaft überträgt, weil sie nie gänzlich stimmig sind. Sie sind Abbilder und keine Vorbilder.

Die Zufriedenheit, von der Mann in der Landwirtschaft lebt, setzt sich aus anderen Komponenten zusammen: Dies ist eben nicht nur der wirtschaftliche Erfolg, sondern die Begabung zu und Befähigung des Landwirtes in seiner Arbeit als solcher. Gerade jetzt in Krisenzeiten lassen sich Belastung

und Anforderung dadurch ertragen, dass Mann die Qualität der Arbeit durch die praktische Arbeit erfährt. Das Landwirtsein kennt neben der betrieblichen eine Innenseite der Zufriedenheit. Erstere ist durch die Tatsache bestimmt, dass der Betrieb die Familie ernährt, übergabefähig bleibt, die nachfolgende Generation Lust gewinnt an der Landwirtschaft und der Wert der Arbeit würdig bemessen wird. Vieles von dem erfüllt sich unter den derzeitigen Gegebenheiten nicht. Zweitere ist die Befähigung, etwas wachsen machen zu können, sehen zu können, was aus den eigenen Händen entsteht, trotzdem Geschenk ist und gänzlich außerhalb der eigenen Möglichkeiten liegt. Es ist die Zufriedenheit, die sich einstellt, wenn man das Landwirtsein in seinen Grundelementen so gut beherrscht, dass aus Saat auch Ernte wird. Es ist die Zufriedenheit, wenn Mann mit der Hand über das Ährenmeer mitten im Kornfeld streicht oder das neugeborene Kalb mit Stroh abreibt. Diese Form der Zufriedenheit sagt, ich taue was, trotz Discounterpreiskampf und Weltmarktdebakel. Sie wird für die Seele der Männer immer wichtiger. Landwirtschaft wird gerade durch die Männer wieder emotionaler.

### **Landwirt als Energiewirt**

Als Silberstreif am Horizont scheint der forcierte Anbau an nachwachsenden Rohstoffen gerade den Männern in der Landwirtschaft gut zu tun. Hierfür gibt es noch keine Abbilder, alles ist Pioniergebiet. Der Wandel hin vom Landwirt zum Energiewirt, vom Lebensmittelproduzenten hin zum Produzenten multipler Basisstoffe, beschreibt die Tiefenstruktur, der die Männer in der Landwirtschaft zurzeit ausgesetzt sind. So, wie am Anfang beschrieben, die Strukturen auch das Selbstbild verändert haben, könnte hier die Chance darin liegen, durch neue Strukturen an Selbstbild dazuzugewinnen. Lässt sich die Landwirtschaft im Anbau nachwachsender Rohstoffe nicht ausschließlich in die Rolle des Basisproduzenten zurückdrängen, sondern entschließt sie sich, an möglichst vielen Gliedern der Wertschätzungskette zu partizipieren, wird sie um einen neuen Ethos, eine robuste Berufsmaxime, nicht umherkommen. Die Ausformung dieses

Ethos ist eingeleitet. Es ist der tiefgreifende Wandel vom Lebensmittelproduzenten hin zum Produzenten und Sachwalter der Mittel, die zum Leben dienen. Dass es dabei auf den Menschen ankommt und nicht auf den Macher, zeigt die Außenwahrnehmung an, mit der die Landwirtschaft bedacht wird. Hier ist Gesicht und Gewissen gefragt. Dass Landwirte sich so wahrnehmbar darbieten, dass sie Gewissen offen im Umgang neben das Wissen stellen, dass Bauer sein mehr bedeutet als Bebauer zu sein, braucht Formen und Methoden der Selbsterkenntnis, über die die Landwirtschaft zurzeit noch nicht verfügt.

### **Neue Rollenverständnisse auf den Höfen**

Nun, eines sei vorweg gesagt: Ich mache mir weniger Sorgen um die Frauen im ländlichen Raum. Der ländliche Raum ist nach meiner Erfahrung weiblich. Ich glaube aber auch nicht, dass Mitleid mit den Männern im Übermaß angebracht ist, wenn es die Sicht darauf verstellt, dass Männer anfangen müssen, an sich selbst zu arbeiten. Die Emanzipation ist ein zwar unabgeschlossenes, aber notwendiges soziohistorisches Ereignis, dem die Männer kaum ähnliches entgegenzusetzen haben. Grundzug der Emanzipation, so Alice Schwarzer, ist nicht die Emanzipation vom Mann, sondern die Emanzipation von sich selbst, von dem antrainierten Rollenverständnis hin zum Verständnis der Rolle, die Mensch spielen möchte. Brauchen diese neuen Frauen und die neuen Zeiten neue Männer? Haben Männer die Rolle gefunden, die sie spielen möchten?

Die traditionellen Rollenbilder sind zwar oft noch Fundament bäuerlichen Daseins, sie geraten aber zusehens in verschiedener Hinsicht ins Wanken.

#### **1. Funktionieren funktioniert nicht mehr:**

Männern scheint die Familie als Ort der Zuflucht und der berufsunabhängigen Zufriedenheit wichtig zu werden. Dem steht entgegen, dass der Hof immer zuerst kommt, dann die Tiere, dann die Menschen. Zwar muss Familie funktionieren, damit der Hof funktioniert, aber Mann ist bereit, sich mehr in das Funktionieren der Familie einzubringen als noch in der letzten Generation. Mit Bedacht habe ich das Wort

„funktionieren“ gewählt. Männer in der Landwirtschaft neigen scheinbar dazu, Probleme in Beziehungen mit Frau, Kindern und Eltern einfach, schnell und praktisch reparieren zu wollen. Verkürzt: Für jedes Problem gibt es eine Lösung: „Sage sie mir und ich mache das dann.“ Männer schlüpfen schnell in die Rolle des Reparateurs. Das ist in der Landwirtschaft, in der es täglich tausend Kleinigkeiten wiederherzustellen gibt, ja eingeübt. So funktionieren Beziehungen aber nicht. Und besonders verheerend wird dieses Verhalten, wenn Mann selbst der Grund des Problems ist. Man kann sich nicht selbst reparieren. Je größer der finanzielle Druck auf die Landwirtschaft wird, um so immenser der Druck auf den Reparateur. Ein Teufelskreis zwischen familiären und beruflichen Anforderungen beginnt, dem Männer in der Landwirtschaft keine bäuerlichen Erfahrungen entgegenzusetzen haben, für die der Hof keine Methoden außerhalb der Rückkehr zu traditionellen Rollen bereithält.

#### **2. Ernähren ernährt nicht mehr:**

Die Rolle des Mannes als Ernährer steht in Frage. So wenig der Landwirt heute noch ausschließlich das Volk ernährt, so wenig trifft es noch überall zu, dass der landwirtschaftliche Betrieb die Familie ernährt. Zwar ist man in der Landwirtschaft darauf angewiesen und hat selbst Sozialstrategien entwickelt, die alle auf dem Hof Lebenden in die Arbeit miteinbezogen haben. Heute aber lässt sich das Einkommen nicht mehr dadurch gewährleisten, dass zusätzliche Arbeitskraft in den Hof gesteckt wird, sondern ist die Familienabsicherung darauf angewiesen, dass ein externes Einkommen auf den Hof getragen wird. Häufig bedeutet das, dass der Mann auf dem Hof arbeitet und die Frau in Teil- oder Vollzeit zusätzliches Einkommen erwirtschaftet. Damit sind viele positive Effekte verbunden. Von dem Einkommen der Frau abhängig zu sein ist für viele Männer schwere Kost. Dabei handelt es sich nicht nur um ein irregeleitetes männliches Rollenverständnis. In Gesprächen um bäuerliche Ehekrise sagen Männer nicht selten, dass sie unter einer ungeheuren Selbstenttäuschung leiden. Es ist das Versagen als Heimgeber und Versorgungsgewährleister. Die neuen Rollen auf dem Hof werden aber in den seltensten Fällen neu verabredet. Oft ereignen sie sich einfach. Aus meiner ausschnitthaften Wahrnehmung würde ich sagen, dass Männer eher dazu neigen, die neuen Rollenfunktionen durch Rück-

zug als durch hervorschreitendes, herausforderndes Verhalten zu kompensieren.

### 3. Praxis reicht praktisch nicht mehr:

Solange es die praktischen Tätigkeiten betrifft, folgen die meisten bäuerlichen Familien den klassischen Rollenaufteilungen, die sich oft nach körperlichen Anforderungen der Arbeit und der Einpassung in familiäre Arbeitsabläufe richten: Maschinenarbeit eher der Mann, tierbezogene- und pflegende Arbeiten eher die Frau. Eheleiche oder geschlechterbezogene Krisen haben sich parallel zu Veränderungen der landwirtschaftlichen Arbeitsstrukturen gewandelt: Solange mit landwirtschaftlichen Produkten maßgeblich das Geld verdient wurde, war es in Ordnung, wenn die Frau im Büro half. Seit dem aber für die Landwirtschaft gilt: „Du sollst das Papier im Büro lieben und ehren wie die Kühe im Stall!“, hat sich das konkurrierende Verhältnis von Produktion contra Verwaltung und Vertrieb auch auf das Verhältnis zwischen Mann und Frau übertragen. Zwar wird es immer noch als das ideale Gespann bezeichnet, wenn er gut in der Produktion und sie gut im Büro ist, aber angesichts der Dokumentationspflichten, der Qualitätssicherungssysteme, der Agrarantragsflut und der Vollkostenrechnung wird ein wesentlicher Teil der Arbeitsernte eines Hofes im Büro erzeugt und manchmal ein beschämend geringer Teil auf den Feldern oder im Stall. Vielen Männern in der Landwirtschaft fällt es schwer, nicht mehr ausschließlich Praktiker mit grünem Daumen und agrarischem Talent sein zu dürfen. Der Akzeptanzverlust bäuerlicher Arbeit dupliziert sich mit allen negativen Folgen im internen Betrieb. An dieser Stelle auf die eigene Frau, aber dennoch „fremde Hilfe“ angewiesen zu sein, trägt neue Spannungen zwischen die Geschlechter. Männer sehen sich hier in der Notwendigkeit, Kompetenzen zu entwickeln, über die Frauen verfügten und auf die Männer bislang in ihrem Berufsverständnis verzichten konnten. Es scheint so, dass der landwirtschaftliche Zukunftsbetrieb psychologisch gesprochen animus und anima integrierte Männer braucht.

### Eigener Herr und Familienmann

Wenn man Männer in der Landwirtschaft heute fragt, was ihnen das Wichtigste an ihrem Beruf sei, sagen die meisten immer noch: „Dass ich hier mein eigener Herr bin!“ Ein eigener Herr sein bedeutet

heute nicht mehr, tun und lassen können, was man will. Es hat mit Selbstherrlichkeit nichts mehr zu tun. Die Männer wissen, unter welchen Zwängen sie stehen. Ein eigener Herr sein bedeutet für viele, den Grad der Zufriedenheit selbst bestimmen zu können. Mehr und mehr verstehen Männer unter der Selbstbestimmtheit der landwirtschaftlichen Existenz einen höheren Grad der Familienzugehörigkeit. Landwirte erfahren die Familie zunehmend als regenerations- und sinngebenden Ort, je weniger Sinnspeisung und erfrischende Befriedigung noch aus dem landwirtschaftlichen Alltag selber kommt. Manchmal erstaunt sogar die Deckungsgleichheit der Wahrnehmungen von Mann und Frau. Früher fast ausschließlich ein Argument vieler Bäuerinnen, mit der sie Arbeitslast und Stress auf den Höfen legitimierten, ist heute zunehmend ein Argument junger Familienväter: „Das Landwirtsein erlaubt mir, egal, was in meiner Familie passiert, binnen kürzester Zeit dieser zur Verfügung zu stehen und in Krisenfällen alles mit ihr gemeinsam zu entscheiden oder zu richten.“

Das Rollenbild der Männer in der Landwirtschaft hat sich längst verändert. Es ist aber schwer, Veränderungen auch als Tendenzen wahrzunehmen, die zukunftsweisend sind oder in der alltäglichen Praxis sowie in der Beratung produktiv verstärkt werden können.

Bäuerliche Familien sind längst genauso modern und genauso gut oder schlecht dran wie alle anderen auch. Dennoch befinden sich bäuerliche Familien in einem Dehnungsstress, Vertrautheiten lösen sich auf, Anspannungen bis auf's Zerreißen entstehen: Alle, die nicht ihren Alltag in der Begrenztheit des betrieblichen Geschehens vollziehen wollen, werden durch Außenerfahrungen und Eindrücke, die zu Bedürfnissen werden, innerlich und äußerlich dem Betrieb entzogen. Aufgeschlossene Männer in der Landwirtschaft versuchen den Kontakt zu den Erlebniswelten ihrer Kinder und ihrer Ehepartnerinnen, deren Freunden und Bekannten, aufrecht zu erhalten. Das kostet viel Kraft und Zeit, die eigentlich gar nicht da ist. Sie muss aber da sein, damit dem Mann in der Landwirtschaft nicht die Familie, oder er nicht seiner Familie verloren

geht. Die großen Distanzen zwischen Wohnort im ländlichen Raum und Schul- und Arbeitsorten bewirken, dass die heutige Landwirtschaftsfamilie am Abendbrottisch kaum noch die Bilder des über Tag Erlebten zusammenbringt. Man kennt unterschiedliche Menschen, macht inkompatible Erfahrungen, ist biographisch unterschiedlich herausgefordert, entwickelt voneinander unterschiedliche Lebensstrategien.

Die Bilder, die zufrieden machen sollen, entstehen nicht mehr allein auf dem Hof. Die Bilder der Wirklichkeitserfahrung auf dem Betrieb gebundener Männer bilden sich aber immer noch in hohem Maße dort aus. Neid auf Freizügigkeit in der Lebensgestaltung und importierte Lebenssehnsüchte und Bedürfnisse versammeln sich um den Krug selbstgemolkener Milch. Binnenwerte geraten mit Außennormen in Konkurrenz und verlieren oft. Mit ihnen verliert immer öfter der, der diese Binnenwerte vertritt. Der eigene Betrieb kann zur tief empfundenen Fessel werden. Die, die sich von dem Hof wegbewegen können, verfügen über die Möglichkeit psychischer Entlastung. Gerade Männer, die dazu neigen, Anforderungen immer gleich zu bedienen, Probleme zu lösen und Bedürfnisse zu befriedigen, häufen das von außen Hereingetragene zu einem kaum bewältigbaren Ballast auf. Für sie kommt nun erschwerend hinzu, dass sie sich nicht von diesem Probleberg über Tags wegbewegen können. Er sammelt sich mit allen Problemen, die ihm der Hof macht, zu einem sozioadäquaten Misthaufen.

### **Das Ein- Mann- Unternehmen**

In einer der häufigsten Betriebsformen, dem Ein-Mann-Unternehmen, wird die Familie zunehmend zu einem Gegenüber, das in Konkurrenz zum Betrieb tritt. Männer haben unterschiedliche Möglichkeiten, damit umzugehen. Sie sind unterschiedlichen Determinismen unterworfen. Meistens ist die Familie das schwächere Glied. Und der Betrieb, der erhalten sein will, der von dem einen Mann immer noch mehr verlangt, greift gnadenlos Raum.

Männer in der Landwirtschaft beschreiben das folgendermaßen: Sie sprechen von Arbeitsvereinsamung. Mann kommt nicht mehr runter vom Bock. Mann hat nicht einmal mehr Zeit, mit landwirtschaftlichen Kollegen zu reden, Erfahrungen auszutauschen und so eine kleine Berufsbildung über den Treckerreifen hinweg zu betreiben. Dies verstärkt nicht nur den Eindruck, mit allen Entscheidungen allein gelassen zu sein, sondern potenziert den Druck, keine kostenträchtigen Fehlentscheidungen treffen zu dürfen. In der heutigen Zeit kann je nach Betriebsaufstellung eine Entscheidung über Wohl oder Wehe des Betriebes insgesamt entscheiden. Das Problem des Ein-Mann-Betriebes ist nicht nur das Problem des Selbstvertretungsmangels gegenüber landwirtschaftlichen Kollegen, sondern auch die zunehmende Abgesondertheit von der Entscheidungshilfe, die die Familie sein könnte, hätte sie nur genug Betriebsblicke.

Die Entscheidungen beziehen sich zudem nicht singular auf den Betrieb, sondern auf das Wohl und Wehe der gesamten Familie und der abhängigen Altenteiler. Das ist viel Last für eine Schulter.

Landwirte leiden heute weniger unter körperlichen Verschleißerscheinungen. Dafür löst die Betriebskrankheit „Sorge“ zunehmend die unterschiedlichsten psychosomatischen Krankheitsbilder bzw. Berufskrankheiten aus, wie sie unter Managern und singulären Entscheidungsträgern bekannt sind. Im Gegensatz zum Workoholic, der durch die Arbeit Flucht Tendenzen auslebt und in einer Form von drogenhafter Abhängigkeit sich gänzlich über die Arbeit definiert und sich daher immer mehr Arbeit heranzieht, sind viele Landwirte dem sog. Cassioneffekt verfallen. Sie können nicht aufhören zu arbeiten, weil sie durch sinkende Preise und steigende Kosten nur noch sich selbst als Betriebsvariable haben. Selbstüberforderung und eine völlig irrtümliche Einschätzung eigener Möglichkeiten bis hin zu pathologischen Selbstwahrnehmungsstörungen können die Folge dieser unaufhörlichen Arbeitsspirale sein.

Die Probleme beginnen natürlich nicht bei solchen Extremen. Für den Ein- Mann- Betrieb ist es schon schlimm genug, von sozialen Aktivitäten in Sport, Verein oder politischer Verantwortungsübernahme abgeschnitten zu sein. Auch hier beißt sich der Hund in den eigenen Schwanz. Einerseits leiden die Landwirte unter Akzeptanzverlust im Wohnumfeld, andererseits bleibt keine Kraft und Zeit, sich in das Wohnumfeld als Mensch und Bauer einzubringen und Verstehen und Verständnis durch seine Person zu befördern. Damit sinken auch die Möglichkeiten, eigene Probleme mit anderen und deren Problemen vergleichend zu messen und damit reflektierend umzugehen.

### **Mann im Kräftespiel der Märkte**

Ließe man alles so weiterlaufen wie zurzeit angelegt, käme man nicht umhin, zu behaupten, dass die Landwirtschaft weiter in die Industrialisierung abgleiten müsste. Immer größere, dafür immer weniger Betriebe teilen sich immer schmalere Marktzugänge. Das bedeutet, die Spezialisierung auf die Spitze zu treiben, die Effizienz zu potenzieren und die Kosten zu minimieren. So einfach funktioniert Volkswirtschaft weder anderswo noch in der Landwirtschaft. Es sind politische Setzungen und das gesamtökonomische Bekenntnis zum Neoliberalismus, die den Menschen das Handeln vorschreiben, wie ich es hier beurteilend sagen möchte. Das Bekenntnis des Neoliberalismus in seiner vollen Politikakzeptanz bedeutet: Das freie Spiel der Kräfte! In der Realität bedeutet es nichts anderes als das freie Spiel der Kräftigen. Hierbei kann es nicht anders als zu Gerechtigkeitsverschiebungen kommen, die im Minimaleffekt den Handelnden zum Reagierenden deklassieren. So bat der Präsident des Niedersächsischen Landvolks, Werner Hilse, am Anfang des Jahres Bischöfin Käßmann um Hilfe angesichts politischer und ökonomischer Strukturen, die die Bäuerlichkeit aus der Landwirtschaft vertreiben würden. „Hier geschieht etwas, was wir nicht wollen“, so brachte er es auf den Punkt.

### **Vom Ich-Bauern zum Wir-Bauern praktisch**

Um überhaupt bäuerliche Betriebe erhalten zu können, setzen viele auf unterschiedlichste Kooperationsformen. Noch setzen viele auf innerfamiliäre und innerbetriebliche Kooperationsformen, in denen gleich oder ähnlich strukturierte Betriebe zusammengelegt werden. Durch die Reduktion der Investitionskosten und das Größenwachstum soll eine bessere Platzierung am Markt erreicht werden. Aber längst ist das Höfesterben keine Frage der Hofgröße mehr, sondern eine Frage der betrieblichen Aufstellung und der Flexibilität. Und ganz entscheidend kommt es eben auf den Macher, auf den Betrieb in der Person an.

Zukünftig halte ich folgende Betriebsmodelle für die eher wahrscheinlichen: Eine Reihe von in der Produktion unterschiedlichen Betrieben arbeiten entweder in Wertschöpfungsketten oder Wertschöpfungskreisläufen zusammen. Nicht das monofunktionale, auf betriebswirtschaftliche Stärke setzende, sondern das multioptionale, auf Risikodiversifizierung setzende Gebilde scheint zukunftssträchtiger.

In jeder Form von Kooperation sind kommunikative Kompetenzen, auch solche, wie sie Männer eigentlich nicht besitzen, wie das vertrauensbildende Gespräch, die strukturiert verlässliche Absprache, die vertrauensverbindliche Delegation, Mut zu sozialbezogenen Entscheidungen usw. erforderlich. Bei den neuen Kooperationsformen geht man davon aus, dass bei mehreren unterschiedlichen Betriebsformen einer immer irgendwie Geld verdient. Das bedeutet, dass die anderen in diesem geldverdienenden Betriebsteil zuarbeiten, aber mindestens von ihm abhängig leben.

So lange in einem rotierenden System alle gleichmäßig be- und entlastet werden oder sich die Erfolge abwechseln, ist die Welt in Ordnung. Wie sieht es aber mit der männlichen Seele aus, wenn ein Betrieb über eine längere Zeit andere durchfüttern muss, von denen er zwar profitierend abhängig ist, aber immer in dem Bewußtsein leben muss, dass er diese mitversorgen muss? In puncto Betriebskooperationen scheint, wie in einem archety-

pischen Moment, alles, was bislang die Landwirtschaft geprägt hat, neu auf dem Tisch der Verhandlungen ausgebreitet zu sein. Es geht ja auch um etwas. Das Loslassenkönnen ist Männern noch nie leicht gefallen. Männer in der Landwirtschaft sind sehr ambivalent gestrickt. Es kann nicht nur für sie schwierig sein, zu teilen, sondern es kann für sie genauso schwierig sein, über einen längeren Zeitraum ausschließlich zu „bekommen“. Beidem gleich ist das Gefühl der Abhängigkeit. Dies ist ein hoher Preis, um weiterhin sein eigener Herr zu sein. Aber das Bleibenkönnen als bäuerlicher Familienbetrieb ist diesen Preis vielleicht wert.

Folgende Kompetenzen sind für Männer in der landwirtschaftlichen Kooperation besonders wichtig:

- 1.) kommunikative Kompetenz.
- 2.) Vergebungskompetenz, ohne die zwischen Scheitern und Gelingen eine Kooperation nicht überlebensfähig ist.
- 3.) soziale Kompetenz, die Kooperation mit ihren Entscheidungsmustern in die einzelnen Familien rückzuverantworten.

Kirchliche Gemeinden machen gerade sehr unterschiedliche Erfahrungen in Kooperationsmodellen. Nicht nur für die Landwirtschaft, sondern auch stellvertretend für Betriebe im Handwerk, für Kommunen und alle anderen Institutionen und Einzelgruppen, die auf zukunftsfähige Zusammenarbeit angewiesen sein werden. Erfahrungen werden aufgearbeitet, weitergegeben und für andere abfragbar angeboten. Offen bleibt z. B. die Frage, wie sehr sich die Familien durch die Kooperationen miteinander verschränken sollten. Auf der einen Seite verbessert sich der Zusammenhalt und das Verständnis für schwer zu verstehende betriebswirtschaftliche Schritte. Auf der anderen Seite können Fernsteuerung, Neid, Besorgnis oder Differenzen Bedeutung gewinnen. Gerade für Männer in der Landwirtschaft zählte in der Vergangenheit, dass sie eine Menge Geld ausgegeben haben, das sie nicht hatten, für Maschinen, die sie nicht brauchten, um Menschen zu beeindrucken, die sie

nicht mochten. Hat sich dies heute wirklich verbessert?

### **Was soll vor diesem Hintergrund für Männer in der Landwirtschaft getan werden?**

Ich möchte noch einmal betonen, dass hier kein männlicher Defekt beschrieben wird. Es geht um die Möglichkeiten, die Männer in der Landwirtschaft heute zur Verfügung haben, um den gegenwärtigen Herausforderungen begegnen zu können. Und genauso wie für den Wandel der Strukturen der äußeren Landwirtschaft gilt für die innere Landwirtschaft: Handeln ist besser als (zumal im medizinischen Sinne) behandelt werden.

#### **1. Forschungsbedarf**

In allen Männerstudien, die ich bislang gelesen habe, fehlt mir eine genaue Analyse der prägenden Elemente für männliches Verhalten, die nicht äußerlich bestimmt, sondern personaimmanent sind.

Ich habe hier mit einem Begriff gearbeitet, den ich „Anforderungen“ genannt habe. Ich erlebe in meiner Beratungsarbeit immer wieder bei Männern in der Landwirtschaft, dass sie alles, was ihnen als zusätzlich, unerwartet, als bessere Einsicht, Rat, Reflexion, Kritik oder gar Vorschlag zur Erleichterung entgegentritt, nicht als eröffnende Dimension annehmen, sondern ausschließlich als etwas, was „ich auch noch leisten muss!“. Auf diese Weise werden selbst beste Ansätze zum Gesetz, ganz ohne Evangelium. Erlösende Momente werden von dem „Müssen müssen“ aufgezehrt. Es wäre also genau zu schauen: Was sind eigentlich die Anforderungen, die die Männer prägen? Was sind die Anforderungen in der Landwirtschaft, die sich subsummieren und welche Methoden braucht es, mit dieser Anforderungsflut umzugehen? Wichtig wäre, herauszubekommen, wie bedrohliche Aspekte zum Eröffnenden hingewendet werden können. Es geht mir in erster Linie zielgerichtet um eine soziologische Forschung. Was brauchen Männer in der Landwirtschaft von heute, um Landwirtschaft von morgen betreiben zu können?

Die Rolle der Landwirtschaft innerhalb der demographischen Entwicklung mit den veränderten Alters- und Sozialformationen impliziert bezogen auf die Männer vor allem folgende Fragen:

- Welche Rolle werden Landwirte für die dörfliche Struktur, sozialen Gemeinschaften und täglichen Haltesysteme spielen?
- Wird der Landwirt an Plausibilität gewinnen, wenn er zum Direktenergieversorger und Lebensmittelgeber wird, der auch das Leben in der Tiefe des ländlichen Raumes, fern ab von anderer Infrastruktur, ermöglicht?
- Über welche Zukunftsbilder verfügen die Männer in der Landwirtschaft Auch sollte gefragt werden, auf welche Quellen sie dabei zurückgreifen.

## 2. Wahrnehmung formen und stärken

Die defizitäre Selbstwahrnehmung der Landwirte wie auch die Öffentlichkeitskonflikte in der Landwirtschaft rühren meines Ermessens nicht zuletzt daher, dass besonders die Männer in der Landwirtschaft sich zu regressiv verhalten. Natürlich, sie haben viel Arbeit zu tun. Aber wer nicht mehr in Vereine geht, sich nicht mehr politisch engagiert, in der Familie nicht mehr auftaucht und nicht unter Freunden, hört auf zu existieren. Wen man nicht sieht, den gibt es nicht. Von dem man nichts hört, der hat nichts zu sagen. Kriegen wir doch heraus, mit welchen Anteilen der Mann in der Landwirtschaft von morgen ein öffentlicher Mensch sein sollte. Dabei stellt sich auch die Frage, ob alles personenintegriert in einem Menschen vorkommen muss. Das Einzelkämpfertum auf den Höfen verführt zu dieser Sichtweise. Was machen aktive Landmänner denn mit ehemaligen Landmännern? Was machen wir in den nächsten Jahren mit all den ausgestiegenen Landwirten? Welche Form von männlichem Miteinander kann es da geben? Welches Potenzial gegenseitiger Bestärkung und Hilfe geben wir anderenfalls als verloren auf?

Auseinandersetzungbedarf besteht an den folgenden Punkten:

- Kommunikation und Humankompetenz,
- ethische Qualifizierung bei der Einführung und dem Umgang mit neuen Technologien,

- Förderung von Prozessen, die eigenen bäuerlichen Selbstbilder aus sich selbst heraus zu formen und in Wert zu setzen,
- Ausweitung der Fähigkeiten landwirtschaftlicher Berater/-innen (Hilfe für den Helfenden).

## 3. Prävention und Beratung

Nötig hat die Landwirtschaft nachhaltige Methoden der Burnout Prävention. Dringend erforderlich ist es, neben die agrarwirtschaftliche auch eine agrarpsychologische Beratung zu stellen. Wichtig ist die Vermittlung und Aneignung von Selbstkompetenzen und Fähigkeiten, die als psychische Ventile dienen können. Zu diesen gehören:: Die eigene psychische Gesundheit zu pflegen und zu erhalten, klare Verabredungen in der Familie zu treffen, den Einbezug ins soziale Umfeld zu fördern, die bewusste Integration von Gesprächen und anderen gegenseitigen Wahrnehmungsformen im Alltag und die Schaffung von Übergängen zwischen Stressräumen. Der Kirchliche Dienst auf dem Lande macht sich innerhalb der Gliedkirchen der Evangelischen Kirche Deutschland (EKD) seit langem aktiv Gedanken darum. Es gibt eine Reihe von erfolgreichen Projekten und Modellen. Die Veränderungsprozesse bei den Männern in der Landwirtschaft laufen allerdings so schnell, dass die breite Etablierung solcher Errungenschaften immer der Zeit hinterherläuft.

Das Landleben in den Zeiten der Globalisierung wird zum Abenteuer, resümiert die Dokumentarfilmerin Helke Sander. Männer auf dem Land sind durch die neuen Zeiten auf abenteuerliche Weise besonders herausgefordert. In Zeiten sozialer Umbrüche und struktureller Abbrüche ist das Herausfallen aus einer klaren Identität kein Einzelfall. Es braucht sicherlich nicht neue Männer für die Landwirtschaft, aber die Männer brauchen eine Schärfung ihrer guten Fähigkeiten und eine ihnen taugliche Methodik, mit den Herausforderungen, in denen und vor denen sie stehen, als Männer umgehen zu lernen. Nicht der neue Mann, aber das neue Können ist bereits aktuell gefragt. Sicher kann damit nicht noch mehr Professionalisierung gemeint sein, sondern eine umfassendere Form der Bildung, als sie sich Männer bislang zugemutet hat-

ten: Herzensbildung, Gewissensbildung muss zu einem modernisierten materialen Know-How hinzutreten.

### **Der Autor**

Pastor Stephan Wichert von Holten leitet den Kirchlichen Dienst auf dem Lande, eine Kompetenzstelle für Fragen des ländlichen Raums in der Evangelisch Lutherischen Landeskirche Hannover. Der besondere Fokus liegt auf den Bedürfnissen der Menschen in Kirche, Dorf und Landwirtschaft. Stephan Wichert von Holten ist Vorsitzender des Ausschusses des Dienstes auf dem Lande der EKD.

### **Kontakt**

Pastor Stephan Wichert von Holten  
Archivstraße 3  
30169 Hannover  
0511/ 1241-475  
wichert-vonholten@kirchliche-dienste.de

***Wird der Bauer zur Frau auf dem Hof? – Männer im Wandel der  
landwirtschaftlichen Arbeitswelt***

Manuskript fehlt noch

## ***Feminisierung der österreichischen Landwirtschaft***

### **Der aktuelle Strukturwandel in Österreich**

Die österreichische Landwirtschaft hat in den letzten Jahrzehnten einen enormen Wandel erfahren, der die Struktur radikal veränderte und dementsprechende Auswirkungen auf die Akteurinnen und Akteure mit sich brachte. Ein wesentliches Merkmal dieses Strukturwandels ist neben einer fortschreitenden Technisierung, Spezialisierung und Internationalisierung vor allem die Feminisierung der Landwirtschaft. Immer mehr Frauen führen als Betriebsleiterinnen bzw. Unternehmerinnen den Betrieb, während die Männer gleichzeitig außerlandwirtschaftlichen Berufen nachgehen. In Österreich werden zwei Drittel der Betriebe im Nebenerwerb geführt. Frauen tragen somit die Verantwortung für das (Weiter-) Bestehen der klein strukturierten österreichischen Landwirtschaft und leisten einen wichtigen Beitrag zur Aufrechterhaltung des ländlichen Raumes.

Die Änderung der landwirtschaftlichen Erwerbsstruktur und der EU-Beitritt Österreichs führten zu tiefgreifenden Änderungen der Arbeitsbereiche von Frauen in den landwirtschaftlichen Betrieben. Gab es früher relativ genau festgelegte Arbeitsbereiche für Männer und Frauen im Haus und auf dem Feld, so führen heute oft Frauen landwirtschaftliche Betriebe als alleinige Betriebsleiterinnen und übernehmen damit die für den Fortbestand der landwirtschaftlichen Familienbetriebe wichtigen Arbeiten auf dem Hof, im Haus und in der Familie.

In den Betrieben wurden vielfältige Produktionszweige (weiter-)entwickelt, Diversifizierung oder Spezialisierung wurden forciert und neue Aufga-

benfelder geschaffen: Überall dort sind Frauen stark involviert. So haben Frauen im Rahmen der Erwerbskombination eine bedeutende Rolle übernommen. Sie sorgen verstärkt für zusätzliche Einnahmequellen, sei es durch Abhof- Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten, Kinderbetreuung auf dem Bauernhof oder Zimmervermietung. Frauen leisten durch diese zusätzlichen Tätigkeiten einen entscheidenden Beitrag zum landwirtschaftlichen Einkommen und somit zum Fortbestand des landwirtschaftlichen Betriebs.

Auch die zunehmende Verwaltungsarbeit im Zuge der Antragstellung für Direktzahlungen wird in vielen Fällen von den Frauen geleistet. Um diese vielfältigen Aufgaben bewältigen zu können, sind betriebswirtschaftliche und unternehmerische Kenntnisse unabdingbar. Daher setzt das Bildungskonzept des Lebensministeriums Österreichs einen Schwerpunkt bei Bildungsmaßnahmen für Frauen in der Landwirtschaft. In den einzelnen Landwirtschaftskammern sind die Weiterbildungs- und Beratungsangebote speziell für Frauen zugeschnitten.

### **Die Bäuerin als Betriebsleiterin**

In Österreich waren 1999 über 30 % und sind derzeit auf fast 40 % der Höfe Frauen als Betriebsführerinnen ausgewiesen. In einigen Bundesländern werden bereits 50 % der Betriebe von Frauen geleitet. Österreich liegt mit dieser Frauenquote im EU-Vergleich im Spitzenfeld, wie auch eine vom EU- Statistikamt Eurostat erstellte Studie bestätigt.<sup>4</sup> Denn während in der EU insgesamt nur 23 % aller Betriebsleiter/-innen weiblich sind und dabei in

---

<sup>4</sup> Charlier, Hubert (2003): 2.

Deutschland, Dänemark und Niederlande sogar jeweils nur unter 10 %, sind für Österreich in dieser Studie 31 % weibliche Betriebsleiter ausgewiesen, gefolgt von Italien (28 %), Frankreich (26 %), Griechenland (24 %) und Portugal (23 %). Ebenfalls hoch ist der Anteil der jungen Betriebsleiter/-innen und der Anteil kleinerer Betriebe von 5 – 20 ha in Österreich.

**Tabelle 1: Anteil weibliche Betriebsleiter, Betriebsleiter/-innen bis 44 Jahre und Betriebe 5 –20 ha Betriebsgröße in den Ländern der EU**

Land	weibliche Betriebsleiter in %	Betriebsleiter/-innen bis 44 Jahre	Betriebe mit 5–20 ha Betriebsgröße in %
Belgien	16	36	30
Dänemark	8	33	36
Deutschland	8	45	34
Griechenland	24	24	20
Spanien	22	25	26
Frankreich	26	32	20
Irland	10	35	36
Italien	28	17	16
Luxemburg	12	34	17
Niederlande	8	28	33
<b>Österreich</b>	<b>31</b>	<b>45</b>	<b>42</b>
Portugal	23	15	16
Finnland	11	38	39
Schweden	10	26	38
Großbritannien	16	23	24

Quelle: Charlier, Hubert (2003): 2-8.

Wie in anderen EU- Staaten auch führen Frauen im Durchschnitt kleinere Betriebe als Männer. Im Unionsdurchschnitt werden nur 10 % der Betriebe mit über 50 ha Betriebsfläche von Frauen geleitet.<sup>5</sup>

Auch auf der Basis der für landwirtschaftliche Stützungsregelungen erfassten Daten des Integrierten Verwaltungs- und Kontrollsystems (INVEKOS) lassen sich detaillierte Aussagen über die Struktur der von Frauen geleiteten Betriebe in Österreich machen. Die Datenbasis bilden die 151.210 Betriebe, die im Jahr 2004 Förderungen beantragten. Von den vier Kategorien der Bewirtschafter/-innen im INVEKOS werden 3.613 Betriebe (2,3 %) von juristischen Personen geführt. In die Kategorie Personengesellschaften fallen 1,8 % der Betriebe, das sind 2.689 Betriebe. In 26.120 landwirtschaftlichen Betrieben (17,3 %) sind sowohl der Mann als auch

die Frau angeschrieben (Ehegemeinschaft). Bei der Kategorie "Ehegemeinschaft" sind aufgrund der gemeinsamen Besitzverhältnisse de jure auch die Betriebsführung und das wirtschaftliche Risiko auf beide aufgeteilt. Eine geschlechterspezifische Auswertung ist hier nicht möglich, da beide als Bewirtschafter/-innen gelten. Nur bei Betrieben, die von natürlichen Personen geführt werden, d. h., entweder der Mann oder die Frau ist als Bewirtschafter/-in angegeben, kann eine klare Unterscheidung bezüglich männlicher und weiblicher Betriebsleitung getroffen werden. Unter dieser Kategorie werden 118.788 Betriebe (78,6 %) geführt.

Insgesamt lässt sich für Österreich summieren: Von den 118.788 Betrieben, die von einer natürlichen Person geführt werden und das ist die hauptsächlich vertretene Betriebsform, sind ca. 40 %, also 47.515 Betriebe "Frauenbetriebe“:

**Tabelle 2: Anzahl der Betriebe in Österreich 2004 nach Betriebsformen und Anteil der von Frauen geleiteten Betriebe**

Betriebsform	Anzahl der Betriebe gesamt	Anzahl der Betriebe mit weiblichem Betriebsleiter
Natürliche Personen	118.788	47.515
Ehegemeinschaften	26.120	-
Personengesellschaften	2.689	k. A.
Juristische Personen	3.613	k. A.

Der hohe Anteil an landwirtschaftlichen Betrieben mit weiblicher Leitung in Österreich lässt sich unter anderem mit dem Beitritt zur Europäischen Union erklären. Aufgrund der Bestimmungen für die Förderungen von Investitionen<sup>6</sup> ist es notwendig, dass der/die Empfänger/-in hauptberuflich Landwirt/-in ist. Das hat seit Mitte der 90iger Jahre dazu geführt, dass zunehmend Frauen als Betriebsführerinnen angeführt werden. In Nebenerwerbsbetrieben entspricht das meistens auch den tatsächlichen Bewirtschaftungsverhältnissen auf den Betrieben. Durch diese Praxis wird nun die Arbeit der Frauen auf den Betrieben sichtbar gemacht, was auch ei-

<sup>6</sup> In Österreich festgelegt in „Sonderrichtlinie für die Förderung von Investitionen in landwirtschaftlichen Betrieben aus Bundesmitteln“ (Staatliche Beihilfe zu Investitionen im Einzelbetrieb) sowie der „Sonderrichtlinie für die Förderung von Investitionen in der Landwirtschaft“ (Investitionsrichtlinie).

<sup>5</sup> Pröll, Josef (2004): 3.

nen rechtlich wichtigen Schritt für die Frauen darstellt.

Die INVEKOS-Daten geben zusätzlich Auskunft über die Altersstruktur und die Betriebsgrößenstruktur.

Die Verteilung nach dem Alter zeigt, dass bei den 45- bis 60-jährigen annähernd gleich viele Frauen wie Männer als Betriebsleiter/-in geführt werden, während es bei den unter 35-jährigen nur ein Drittel ist. Aus dieser Altersverteilung wird ersichtlich, dass viele Frauen die Betriebsleitung erst übernehmen, nachdem der Partner in Pension gegangen ist.

Bei der Verteilung nach Betriebsgröße zeigt sich, dass überwiegend kleinere Betriebe von Frauen geführt werden. Bei mehr als 40 % der Betriebe bis 20 ha sind Frauen Betriebsleiterinnen. Bei den Betrieben mit mehr als 100 ha liegt der Frauenanteil bei nur 16 %.

### **Frauen als Akteurinnen in der Agrar- und Regionalpolitik**

Die Strategie des Gender Mainstreaming will bei allen politischen Prozessen und Entscheidungen die geschlechtsspezifische Sichtweise einbringen, um so bei politischen Maßnahmen die Gleichstellung von Frauen und Männern sicherzustellen. Dazu ist erforderlich, dass Frauen und Männern gleichermaßen in politische, wirtschaftliche und soziale Entscheidungsprozesse eingebunden werden. In Österreich ist vor allem in der Regionalpolitik, also auf Gemeindeebene, die Beteiligungsrate von Frauen in politischen Funktionen und Gremien äußerst niedrig, auch im Bereich der Agrarpolitik sind Frauen unterrepräsentiert. Dies geht aus einer Studie<sup>7</sup> der Bundesanstalt für Bergbauernfragen hervor.

Ziel muss es daher sein, dass sich die starke Präsenz der Frauen in den bäuerlichen Familienbetrieben auch auf der Ebene der politischen Entscheidungsträger, in Gremien und Interessensvertretungen, widerspiegelt. In den bäuerlichen Familienbe-

trieben sowie im politischen und gesellschaftlichen Umfeld müssen Rahmenbedingungen geschaffen werden, die es Frauen ermöglichen, sich politisch zu engagieren. Frauen müssen ermutigt werden, ihre Verantwortung wahrzunehmen. Sie haben in politischen Entscheidungsstrukturen jenen Stellenwert einzufordern, der es ihnen ermöglicht, dass sie ihre Umgebung nach ihren Vorstellungen gestalten können.

### **Literatur**

- Charlier, Hubert (1999) Struktur der landwirtschaftlichen Betriebe in der EU. Wichtigste Ergebnisse der Gemeinschaftserhebung 1999 – 2000. Eurostat – Statistik Thema 5 – 16/3003, S. 1 – 8. Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaft: Brüssel
- Oedl-Wieser, Theresia (1999) Frauen - eine benachteiligte Bevölkerungsgruppe in ländlichen Regionen. In: Wytrzens, Hans Karl (1999): Funktionsfähigkeit des ländlichen Raumes. Dokumentation der 7. ÖGA -Jahrestagung an der Universität für Bodenkultur in Wien. Wissenschaftsverlag Vauk: Kiel
- Pröll, Josef (2004) Bäuerinnen haben eine Schlüsselrolle für den ländlichen Raum. Rede zum Bäuerinnentag Österreichs auf der Wintertagung des Ökosozialen Forums Österreichs in Villach 2004.  
<http://www.landnet.at/article/articleview/30566/1/1455>
- „Sonderrichtlinie für die Förderung von Investitionen in landwirtschaftlichen Betrieben aus Bundesmitteln“ (Staatliche Beihilfe zu Investitionen im Einzelbetrieb) sowie „Sonderrichtlinie für die Förderung von Investitionen in der Landwirtschaft“ (Investitionsrichtlinie).  
<http://land.lebensministerium.at/article/articleview/17668/1/5125/>

### **Autorin**

Margareta Scheuringer ist Magistra und arbeitet im Ministerbüro des österreichischen Lebensministeriums

### **Kontakt**

Margareta Scheuringer

---

<sup>7</sup> Oedl-Wieser, Theresia (1999): 88-99.

Lebensministerium – Ministerbüro

Stubenring 1

1010 Wien

tel: (Österreich) 01711 00 6307

mail: [margareta.scheuringer@lebensministerium.at](mailto:margareta.scheuringer@lebensministerium.at)

web: [www.lebensministerium.at](http://www.lebensministerium.at)

## ***Bäuerinnen in der Lebensmitte: Spezialfall weiblicher Sozialisation?***

### **Entstehung der Untersuchung**

Im Umgang mit Bäuerinnen in der Lebensmitte wurden bei Bildungsangeboten spezifische Lebenskonflikte deutlich. Um diese zu erforschen, entstand eine biografische Studie mit der Perspektive, in der Bildungsarbeit für diese Frauen adäquate Konzepte zu entwickeln. Daraus entstand die Dissertation zum Thema „Bäuerinnen in der Lebensmitte. Biografische Zusammenhänge ihrer Lebenskonflikte und deren Konsequenzen für den Bildungsbegriff in Landvolkshochschulen<sup>8</sup>“, aus der die im folgenden beschriebenen Ergebnisse stammen.

### **Empirische Forschung**

Vierzehn Bäuerinnen aus Westfalen – Lippe im Alter von ca. 50 Jahren wurden innerhalb der empirischen Forschung in mehrstündigen Interviews nach ihrer Lebensgeschichte befragt. Die narrativen Erzählungen wurden aufgezeichnet, transkribiert und nach der gestalttheoretischen Methode von Gabriele Rosenthal (1995), der Gegenüberstellung von erzählter und erlebter Lebensgeschichte, rekonstruiert. Es handelt sich dabei um ein hermeneutisches Verfahren, welches nach den Prinzipien der Grounded Theory arbeitet (vgl. Glaser/Strauss 1999).

Die gestalttheoretische Methode der Fallrekonstruktion von narrativem Material nach Gabriele

Rosenthal erlaubt eine Aufschlüsselung in die erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Bei der erzählten Lebensgeschichte wird die Frau beim Wort genommen. Dort kann ihr Selbstbild und ihre Präsentationsabsicht abgelesen werden. Bei der erlebten Lebensgeschichte werden die Fakten des Lebenslaufes in eine Chronologie gesetzt, Hypothesen dazu gebildet und diese am empirischen Material geprüft. Diskrepanzen werden aufgedeckt und somit die inneren Konflikte der Frauen deutlich. Hier drei typische Beispiele von Kontrastierungen, die Konfliktursachen darstellen.

**a) „Ich fühle mich wohl, wenn ich etwas tun kann“ versus: „Ich habe Sehnsucht danach, in Ruhe gelassen zu werden“**

Frau Schweizer ist eine Frau, die sich stark über Helfen definiert. Ihr Mann ist depressiv und sie muss in seinen schwierigen Phasen auf dem Hof bereit stehen. Ein Sohn übernimmt den Hof, er will ihn biologisch bewirtschaften. Es gibt oft Konflikte mit dem Mann, in denen Frau Schweizer vermittelt. Ferner nimmt sie einen unregelmäßigen Job in der Altenarbeit an. Dort fühlt sie sich ebenso wie in der Familie gebraucht und hebt die Wichtigkeit dieses Gefühls wiederholt hervor. Im Gesamtkontext wird jedoch deutlich, dass sie darauf wartet, endlich zu Hause einen eigenen Bereich zu haben. Sie möchte Ruhe ohne jegliche Leistungsanforderung, sie wünscht sich einen Raum, „wo ich für mich bin“. Bei den Überlegungen zur Zukunft wird deutlich, dass sie nur von sich in Einzahl spricht. An mehreren Stellen bekundet sie ihren Wunsch danach,

<sup>8</sup> Dissertation Bielefeld 2003. [www.grin.de](http://www.grin.de). Teile der folgenden Ausführungen sind dieser Arbeit entnommen.

nichts mehr von der Landwirtschaft und all den Schwierigkeiten damit mitzubekommen.

**b) „Ich will eine perfekte Bäuerin sein“ versus:  
„Ich will in meiner Individualität anerkannt  
werden“**

Frau Sauermann hat in ihrem Leben noch nicht viel Bestätigung bekommen. Erst über Umwege wurde ihr das Erbe des elterlichen Hofes zugestanden. Auch in der Schwiegerfamilie wurde sie kaum akzeptiert. Sie hat den starken Ehrgeiz, allen zu beweisen, dass sie eine gute Bäuerin ist. Frau Sauermann bewegt sich in Kreisen von quasi „gutbürgerlichen“ Bäuerinnen, die wirtschaftlich gut bestellt sind und sich gegenseitig beweisen, wie „modern“ sie sind: Urlaub und moderne Kleidung sind die Maßstäbe für ein „gutes“ Leben. Doch sie spürt, dass weder der Hof ihr in Zukunft Befriedigung gibt, da die nächste Generation in diesem technisierten Betrieb schon voll eingestiegen ist, noch die Attribute der gutbürgerlichen Gesellschaft sie erfüllen. Sie ist auf der Suche nach etwas eigenem – hat jedoch nicht die geringste Phantasie, was das sein könnte: „Aber ich bin noch auf der Suche nach irgendwas. Irgendwas möchte ich eigentlich noch für mich“.

**c) „Ich habe alles im Griff“ versus: „Ich habe  
an vielem zu leiden“**

Frau Tönnismann lebt und arbeitet auf einem Nebenerwerbsbetrieb. Außerdem ist sie ehrenamtlich im Landfrauenverband wie auch in anderen Landfrauenaktivitäten mit Nebeneinkommen involviert. Sie erledigt ihre vielfältigen Aufgaben vorbildhaft. Die innerfamiliären Belastungen durch Krankheit und Tod, die nicht zuletzt auch zu eigener Krankheit geführt haben, hat sie überstanden und sie hat sich Aufgaben gesucht, die sie körperlich nicht überfordern. Sie hat alles im Griff und alles scheint unproblematisch. Auffällig ist jedoch andererseits, dass sie sich an die Ereignisse aus den schweren Zeiten nicht erinnern kann. Sie hat sie in ihrer Erzählung übersprungen und bei Nachfrage konnte sie nicht antworten. Beispielhaft für den Umgang mit schweren Situationen ist folgendes Zitat: „Ja,

das war dann - eben dieser Umbau war dann - ja - Frühjahr, Sommer 1974, genau - wo schon sowieso alles so schief lief. Gut, haben wir aber auch alles hintereinander gekriegt. Und - ja was fiel noch in die Zeit? Nee, eigentlich - war erst mal der Umbau beendet - ja.“

Ferner musste sie an vielen Stellen weinen, die nicht unbedingt die Ursache des Weinens sein konnten. Dies spricht für einen hohen emotionalen Druck.

**Verallgemeinerbare Ergebnisse und deren Zusammenhänge**

Bäuerinnen in der Lebensmitte: Spezialfall weiblicher Sozialisation? Diese drei Einzelfälle zeigen beispielhaft die Diskrepanzen auf, in denen Bäuerinnen leben. Bei allen vierzehn untersuchten Biographien von Bäuerinnen sind mehr oder weniger bestimmte erschwerende Phänomene zu beobachten. So halten die Bäuerinnen zu einem gewissen Maße trotz vergehender Funktionalität an ihrer Bäuerinnenrolle fest. Trotz der äußeren Veränderungen in der Lebensmitte sehen die Bäuerinnen aufgrund ihrer Sozialisation wenig andere sinnvolle Ausrichtungen als die der Arbeit, vorrangig der auf dem Hof. Sie halten an der Bäuerinnenrolle fest, obgleich diese nicht mehr funktional ist. Sowohl der Abbau körperlicher Vitalität als auch der anstehende Rollenwechsel durch den Generationenwechsel stellt an die Bäuerinnen die Frage nach dem Sinn ihres Lebens. Ferner werden in der Lebensmitte unaufgearbeitete Gefühle und Erfahrungen aus der Zeit der jungen Erwachsenen aktualisiert. Der Vergleich mit der nachrückenden Generation ruft bislang unverarbeitete Erinnerungen an die Zeit des Sich-Anpassens im jungen Erwachsenenalter, speziell des Einheiratens und des Zusammenlebens mit der Schwiegerfamilie, wach. Die Konzentration auf die Arbeit ließ bislang keinen Platz, verpasste Chancen und negative Erlebnisse zu betrauern. In der aktuellen Situation mangelt es ihnen an zur emotionalen Entlastung notwendigen Kommunikationsstrukturen. Es fehlen die Beziehungen, in denen Tabus gebrochen werden können. Die Tabus um Familienkonflikte bewirken das Gefühl der Iso-

lation und Schwäche. Innere Leere und Sinnlosigkeit sind die Folge mangelnder Anerkennung der Individualität, der Isolation der Bäuerinnen und der fehlenden Entlastung von schwerwiegenden Erfahrungen. Als Mittel gegen depressive Stimmungen arbeiten sie – ihre Erlebnisse werden hingegen nicht verarbeitet.

Diese empirisch gewonnenen Ergebnisse zeigen die Schwierigkeit, Veränderungen im Leben zu gestalten. Um die Ursachen und Zusammenhänge der herausgefundenen Phänomene zu erklären, bedarf es theoretischer Begrifflichkeiten und Klärungen, die hier in knapper Form dargelegt werden. Grundlegend zum Sozialisationsverständnis der Untersuchung ist das Konzept Pierre Bourdieus vom Habitus. Es beschreibt die Wechselwirkung zwischen der prägenden Kraft der Gesellschaft und dem Individuum. Der Habitus eines Menschen wird nach Bourdieu (1997) durch seine eigene Vergangenheit und die seiner Kultur, seiner Familie geprägt: „Wesen ist, was gewesen ist. Es ist wahr, dass das gesellschaftliche Sein das ist, was gewesen ist, aber auch, dass das, was einmal gewesen ist, für immer nicht nur in die Geschichte, was sich von selbst versteht, sondern in das gesellschaftliche Sein, in die Dinge und auch die Körper eingeschrieben ist“ (ebd., 51).

Relevant für die Sozialisation sind gruppen- bzw. klassenspezifische Unterschiede. Statt von „Klassen“ spricht Bourdieu allerdings von „sozialen Räumen“, in denen sich vermehrt bestimmte Praktiken und Geschmäcker, sog. „Dispositionen“, ausbilden, weil die jeweiligen Individuen sie „inkorporiert“, d. h., in den Körper aufgenommen haben. Dieser Logik folgend kann ein mangelndes Zugeständnis an eigene Gestaltungsmöglichkeiten der Individuen hinsichtlich ihrer Entwicklung vermutet werden. Tatsächlich wird im Habituskonzept eine Einschränkung der Wahlmöglichkeiten des Menschen durch kulturelle - nicht etwa biologische - Festlegungen zu Grunde gelegt. Die Vollzüge des Habitus sind in erster Linie unbewusste Handlungen. Der primäre Habitus, die ältesten inkorporierten Dispositionen, sind zwar nicht als Verhängnis, jedoch als schicksalsprägend zu bezeichnen.

Auf Bourdieus Konzept des Habitus aufbauend, formulieren Fliege (1988) und Kreil (1995) den bäuerlichen Habitus, um die Wechselwirkung zwischen Kultur und Einzelnem darzustellen. Mit seiner Hilfe kann das Sein und Verhalten der Bäuerinnen als sozial sinnvoll erklärt werden. Der Habitus kann, da inkorporiert, nicht ohne weiteres in der Lebensmitte abgestreift werden, obgleich er aufgrund zahlreicher gesellschaftlicher wie auch landwirtschaftlicher Veränderungen nun zunehmend dysfunktional wird. So sieht der bäuerliche Habitus beispielsweise keinen Raum für die Entwicklung individueller Strebungen vor, denn im Mittelpunkt des Lebens steht der Hof. Familie ist ohne Hof nicht denkbar und umgekehrt. Das „Denken vom Hofe her“ steht traditionell über individuellen Aspekten des Lebens: „Sozialisation, Arbeit, Sexualität, Partnerwahl und Heirat ordnen sich dem Ziel der Erhaltung und Fortführung des Hofes unter“ (Fliege 1999, 168). Zu dem Hof gehört der Besitz an Grund und Boden, welcher gewahrt, besser noch gemehrt werden soll. Um den Hof zu betreiben, wird in der Landwirtschaft zudem die körperliche Arbeitsfähigkeit benötigt. Das „Arbeitsethos“ der Bauernfamilie erklärt sich daraus, dass körperliche Arbeit in der agrarischen Welt die zentrale Voraussetzung der materiellen Existenzsicherung war. In diesem Bewusstsein entwickelt sich ein nach Eva Wonneberger (1995) vor allem bei Bäuerinnen bestätigtes „Durchhaltevermögen“. Die positive Seite besteht im Wissen um die Überlebensfähigkeit durch die eigene Arbeit. Kreil (1995) fand bei bäuerlich sozialisierten jungen Erwachsenen auf dieser Grundlage eine Krisenresistenz heraus. Andererseits führt diese Tatsache dazu, dass „Untätigkeit“ und „Ruhe“ auch bei momentan fehlendem Arbeitsaufkommen oft mit einem „schlechten Gewissen“ verbunden sind. Selbstüberforderungen, die in Krankheit münden, sind nicht selten. Auch die Familie wird im Zusammenhang mit dem Hof gedacht. Die Ehe diene dem Statuserhalt und einer eventuellen Besitzmehrung. Eine arbeitsame Frau brachte eine gute Arbeitsentlastung. Kinder dienten der Zukunftssicherung des Hofes. Auch heute noch gilt: „Haus und Hof sind Sicherheitsgarantien für Not, Krankheit und Alter, eine Familie zu

haben bedeutet, diesen Besitzstand in die nächste Generation zu vererben“ (Fliege 1999, 173). Im bäuerlichen Milieu ist ferner die Trennung in „Männerwelt Beruf und Frauenwelt Familie“<sup>9</sup> nicht durchzuhalten. „Die soziale Konstruktion der ‚Hausfrau‘, die Reduzierung der Frauenarbeit auf Familie ist und war eben kein integraler Bestandteil der Geschlechterkultur des Hofes“ (Fliege 1999, 241). Somit stellt der bäuerliche Habitus einen äußerst relevanten Aspekt für die spezifische weibliche Sozialisation dar.

Ferner ist der insbesondere von Wonneberger (1995) beschriebene und innerhalb der Agrarsoziologie z. B. in der Diskussion der Zukunft des bäuerlichen Familienbetriebs thematisierte Modernisierungsdruck ein prägender Faktor, der Bäuerinnen teilweise mit den traditionellen bäuerlichen Frauenleitbildern nur schwer vereinbare neue Leitbilder zuweist. Aufgrund der sich mehr der industriellen Produktion angleichenden Landwirtschaft kommen bei geringerer Anerkennung der Tätigkeit weitere Ansprüche auf die Bäuerinnen zu. Die Frauen stehen folglich vor der Herausforderung, ihre Identität weiter zu entwickeln. Das Großfamiliensystem funktioniert in der alten Weise nicht mehr, d. h. die ältere Generation und insbesondere die Frauen sind zunehmend vom aktiven bäuerlichen Geschehen isoliert. Innerhalb des Dorfes gibt es weniger Bauern, dadurch auch weniger Bauersfrauen und folglich auch eher Konkurrenz statt Solidaritätsgemeinschaften. Mehr psychischer Druck und weniger Entlastungsmöglichkeiten sind die Folgen.

Darüber hinaus ist die Bedeutung des Erbes zu beachten. Wesentlich in Erbprozessen sind die nicht-materiellen Konsequenzen des Erbes. Durch Benachteiligung im Erbprozess entstehen beispielsweise Kränkungen (vgl. Kosmann 1998). Das Erbe dient der „Sicherung des Fortbestands der Abstammungslinie“ (Bourdieu 1997a, 615). Frauen erben in erster Linie von ihren Müttern kulturelles Kapital im Sinne einer auf Arbeit gerichteten Sozialisation. Andererseits sind sie ebenso vom Erbe der

Ehemänner betroffen, insofern, als sie die Position ihrer Schwiegermütter erben und daran ebenfalls moralische Verpflichtungen geknüpft sind. Das Unausgesprochene des Erbes ist im Habitus verankert und kann schwer kommuniziert werden. Das Erbe steht somit abweichenden Individualisierungsbestrebungen entgegen, die Anpassung an den Hof hat Priorität. Die Erberfahrungen innerhalb der Ursprungsfamilie und insbesondere die Erfahrungen der Einheirat in den landwirtschaftlichen Familienbetrieb des Mannes werden in der Lebensmitte aktualisiert. Das Gelingen der „nachelterlichen Gefährtschaft“ (Lehr 1987) ist z. B. abhängig von der Entwicklung der Partnerschaft im frühen Erwachsenenalter. Diese wiederum steht in Zusammenhang mit der Art der Loslösung vom eigenen Elternhaus und insbesondere von der Mutter. Die schwere junge Erwachsenenzeit evoziert im Generationenwechsel einen die alten Erfahrungen aktualisierenden Vergleich mit der jungen Generation. Während die jungen Frauen, die heute auf den Hof heiraten, wesentlich mehr Freiraum vor der Hochzeit hatten, war die sogenannte „zweite Chance“ der Geschlechteridentitätsentwicklung in der Adoleszenz bei den Interviewpartnerinnen nur begrenzt gegeben (vgl. Flaake/King 1989). Die als junge Frauen außerhalb der Familie kennen gelernten Orte eignen sich aufgrund der Rollenanforderungen ähnlich denen des Elternhauses nicht als Experimentierraum für neue Spielarten der Geschlechterrolle.

Mit dem patriarchalen Hofgefüge als lebenserhaltendes System funktionieren die dort aufzufindenden Tabus machtstabilisierend. Sie wirken jedoch ebenfalls identitätsstiftend: Die Bäuerin weiß genau um ihre Aufgabe und ihren Platz. Doch enthält das System für sie eine Benachteiligung, da ihre eigenen Bedürfnisse immer hinter denen anderer zurückstehen. Die Erkenntnisse der Wirkungsweise der Tabus und der Rituale als Übermittler der Tabus lassen verstehen, warum die Bäuerinnen ihre Gefühle nicht kommunizieren können. Das Wissen um die stabilisierende Funktion der Tabus gebietet Vorsicht bei deren Bewusstmachung. Eine bloße Aufforderung zum Tabubruch innerhalb der Bil-

<sup>9</sup> So der Untertitel Beck-Gernsheims zu ihrem Werk „Das halbierte Leben“ (1993).

dungsarbeit könnte ohne flankierende Maßnahmen zum „sozialen Tod“ der Bäuerinnen führen (vgl. Erdheim 1997). Die Tabus, die im jeweiligen sozialen Raum herrschen, führen bei den Bäuerinnen, die inmitten von Modernisierungsprozessen auch zunehmend Individualisierungsbedürfnisse wahrnehmen können und diese bei den Jüngeren häufig ausgelebt finden, zu den beschriebenen inneren Konflikten.

## Typologie

Die theoretische Vorannahme des Habituskonzepts macht deutlich, wie schwer die in der Lebensmitte anstehenden Transformationen überhaupt sind. Durch eine Bildung unterschiedlicher Typen wird herausgestellt, welchen Spielraum die Frauen hinsichtlich der Veränderung nutzen. Die folgende Typologie wurde bereits anhand der 14 Gespräche des ersten Samples sichtbar und konkretisierte sich durch die Analyse der drei entsprechend ausgewählten Fälle des zweiten Samples. Die Typen siedeln sich zwischen den Polen Kontinuität und Wandel an; die Extreme der Pole waren jedoch nicht zu finden: Allen Bäuerinnen war gemeinsam, dass sie in irgendeiner Form die Veränderungen des Umfeldes in der Lebensmitte mitvollzogen haben und sich nicht etwa starr und absolut beharrlich gezeigt haben. Andererseits sind alle Frauen nach wie vor mit dem Hof verbunden und nehmen dort auch betrieblich noch eine Rolle ein. Neben den lebensgeschichtlichen Ursachen für die Typen sind besonders die Konsequenzen von Bedeutung, da diese sich zum Teil als konflikthaft erweisen.

### Typus 1: Fortführung der Bäuerinnenrolle auf dem Hof

Die Frauen dieser Gruppe sind daran erkennbar, dass sie trotz Änderung von Fakten in der Lebensmitte (Alter, bevorstehender Generationenwechsel) ihr Verhalten und ihre Rolle nicht verändern, sondern lediglich ihren Arbeitsbereich innerhalb von Betrieb und Familie in Abstufungen modifizieren. Sie konzentrieren sich nach wie vor auf ihren bisherigen Wirkungsbereich. Um ihre Rolle beibehalten zu können, halten sie sowohl an möglichst produktiver Arbeit wie auch an ihrer Vermittlerin-

nenrolle in der Familie fest. Sie sind sehr aktiv. Dieses Verhalten ist zum einen in der mangelnden Notwendigkeit, sich zu verändern, begründet. Ein konservatives, die alten Werte bestärkendes Umfeld ist diesem Verhalten ebenso förderlich wie ein besonderer Versorgungsauftrag für Hof, Mann, alte Leute und/oder Kinder. Auch haben diese Frauen bisher wenig eigene bestätigende Erfahrungen außerhalb des Hofes, beispielsweise durch eine frühere Arbeitsstelle außer Haus, gemacht.

Solange sie die alte, mit Bestätigung verbundene Rolle ausfüllen können, sind sie sehr zufrieden. Je länger sie an ihr festhalten und versuchen, sich un-abkömmlich zu machen, um so wahrscheinlicher sind Generationenkonflikte mit der nachrückenden jungen Generation. Eine Neuorientierung fällt schwer, da oft aufgrund der lebenslangen Hoforientierung die Idee einer sinnvollen Tätigkeit außer dem Einsatz ihrer Arbeitskraft und ihrer Vermittlerinrolle auf dem Hof fehlt. Gleichzeitig spüren sie jedoch, dass sie auf dem Hof weniger gebraucht werden. Je mehr dieses Bewusstsein zum Tragen kommt, um so unzufriedener werden sie und spüren eine innere Leere. Bisher durch Arbeit verdrängte Erinnerungen und Gefühle treten zu Tage, die aufgrund mangelnder Kontakte außerhalb des alltäglichen Umfelds und Tabuisierung bestimmter Themen nicht erleichternd kommuniziert werden können.

### Typus 2: Fortführung alter Rollenmuster außerhalb des Hofes

Die Frauen dieses Typus erweitern mittels Einbringens ihrer erlernten Fähigkeiten ihr Wirkungsfeld über den Hof hinaus. Die neuen Wirkungsbereiche finden sich meistens in angrenzenden Bereichen der Landwirtschaft oder des Dorfes.

Oft fördert eine Form von Leidensdruck die Orientierung außerhalb des Hofes. Dieser kann durch die Notwendigkeit von Einkommensalternativen zum Hofeinkommen oder aufgrund gesundheitlicher, die Mitarbeit auf dem Hof stark einschränkender Probleme, zustande kommen. Die Übernahme ehrenamtlicher Betätigungen wird durch familiäre, eine Offenheit über den Hof hinaus um-

fassende Tradition begünstigt. Ferner sind für die Entwicklung neuer Wirkungsfelder frühere, eigene positive Erfahrungen außerhalb von Haus und Hof förderlich. Eine wertschätzende, nicht auf dem Versorgungsprinzip durch die Frau bestehende Partnerbeziehung kann der Frau die Erweiterung ihres Betätigungsfeldes erleichtern.

Die Frauen dieses Typus spüren nach Aufnahme ihrer neuen Aktivitäten wahrscheinlich eine größere Bestätigung als in ihrer alten Funktion auf dem Hof. Sie fühlen sich finanziell und/oder in ihrer Meinungsbildung unabhängiger von Familie und Betrieb. Durch die Abwesenheit der Bäuerin vom Hof fühlt sich die junge Generation unbeobachteter und freier im Handeln. Die weitere Erfüllung des Frauenbildes der „fleißigen Bäuerin“ kann allerdings zu einer Überlastung der Frauen führen. Die Fortführung der Aktivität verhindert eine Besinnung auf eigene Bedürfnisse und Gefühle, die somit weiterhin - so lange wie möglich - abgewehrt werden.

### Typus 3: Gleichzeitigkeit alter und neuer Rollenmuster

Bei diesem Typus handelt es sich um Frauen mit qualitativ neuen, von der bäuerlichen Rolle abweichenden Orientierungen bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung der Funktionen ihrer alten Rolle. Die neue Ausrichtung beinhaltet einen Ausgleich zum bäuerlichen Lebensstil. Aufgrund ihres Verantwortungsgefühls für den Hof und die Familie halten die Bäuerinnen dieses Typus an ihrer Rolle auf dem Hof fest, obgleich diese sie nicht (mehr) innerlich befriedigt. Das Bedürfnis nach einer qualitativ neuen Orientierung kommt durch die bäuerliche Werte relativierenden Lebenskrisen zustande. Innerhalb der Familie - auch seitens des Partners - fühlen sie die Wertschätzung nach wie vor nur über die Erfüllung der Bäuerinnenrolle; hinsichtlich ihrer neuen Ausrichtung stoßen sie auf Unverständnis. Darum suchen sie nach Orten außerhalb des häuslichen und landwirtschaftlichen Umfeldes, in denen sie ihren neu aufgetretenen Bedürfnissen in Vereinbarkeit mit ihrer Bäuerinnenrolle auf dem Hof nachkommen können. Dieses Wandeln zwischen zwei Orten unterschiedlicher Ausrichtung beinhaltet zum einen eine Ergänzung, andererseits bleibt das Ge-

fühl, etwas Geheimes, von der Familie nicht Anerkanntes zu tun. Bei Beibehalten einer starken Hoforientierung bleibt zu wenig Zeit für den anderen, neuen Teil und es wächst eine Sinn- und Leblosigkeit innerhalb der alten Rolle. Stehen die beiden Orientierungen in Konkurrenz, ergibt sich das Gefühl der Zerrissenheit und Ruhelosigkeit. Die Integration der neuen Werte in das alte System und damit das Ende der Zerrissenheit kann durch Gleichgesinnte im häuslichen oder bäuerlichen Umfeld geschehen.

### **Fazit**

Bäuerinnen sind aufgrund der Spezifik des Hofes mit der Besonderheit der existentiellen Bedeutung des Erbes ein Spezialfall weiblicher Sozialisation. Insofern zeigt die Studie zum einen Unterschiede zwischen bäuerlichen und bürgerlichen Frauen auf, gleichzeitig werden die Bäuerinnen in unterschiedliche Typen differenziert. Da aufgrund der Fragestellung der Studie die konflikthafte Momente im Vordergrund stehen, sind bisher die Ressourcen des bäuerlichen Habitus bei Frauen nicht geschildert worden. Jedoch ist ein weit höheres Selbstbewusstsein ob ihrer Fähigkeiten und eine größere Handlungskompetenz im Vergleich zu bürgerlichen Frauen zu vermuten. Die traditionelle Hierarchie zwischen Männern und Frauen ist in bäuerlichen Familien ebenso wie in bürgerlichen Familien zu finden. Die Transformation von Geschlechterverhältnissen erweist sich als etwas, was aufgrund der Tabus und der Beharrlichkeit eines primären Habitus nur langsam vonstatten geht.

### **Literatur**

- Bourdieu, Pierre (1997) Der Tote packt den Lebenden. VSA Verlag : Hamburg
- Bourdieu, Pierre (Hg.) (1997a) Das Elend der Welt: Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft. UVK Universitätsverlag: Konstanz: Erdheim, Mario (1997) Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit. Eine Einführung in den ethnopsychanalytischen Prozess. Suhrkamp: Frankfurt am Main

Flaake, Karin/King, Vera (1998) Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen. Frankfurt a. M., Campus: New York

Fliege, Thomas (1998) Bauernfamilien zwischen Tradition und Moderne. Eine Ethnographie bäuerlicher Lebensstile. Campus: Frankfurt am Main

Glaser, Barney G.; Strauss, Anselm (1999) The discovery of grounded theory, strategies for qualitative research. Aldine De Gruyter: New York

Hötger, Andrea (2003) Bäuerinnen in der Lebensmitte. Biografische Zusammenhänge ihrer Lebenskonflikte und deren Konsequenzen für den Bildungsbegriff in Landvolkshochschulen. Dissertation. Bielefeld

Kosmann, Marianne (1998) Wie Frauen erben. Geschlechterverhältnis und Erbprozess. Leske + Budrich: Opladen

Kreil, Mathilde (1995) Leben in unterschiedlichen Welten. Bäuerlich sozialisierte Jugendliche zwischen traditioneller Hoforientierung sowie neuen Anforderungen und Möglichkeiten. MZ-Verlagsdruckerei: Memmingen

Lehr, Ursula (1987) Zur Situation der älter werdenden Frau. Bestandsaufnahme und Perspektiven bis zum Jahre 2000. Beck: München

Rosenthal, Gabriele (1995) Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen. Campus Frankfurt am Main

Wonneberger, Eva (1995) Modernisierungsstress in der Landwirtschaft oder Was hat die abgepackte Milch mit der Bäuerin zu tun. Beiträge zur gesellschaftswissenschaftlichen Forschung Band 14 Centaurus-Verlagsgesellschaft: Pfaffenweiler

[www.hausarbeiten.de](http://www.hausarbeiten.de) im Internet herunter zu laden.

### **Kontakt**

Dr. Andrea Hötger  
Schützenstraße 16  
33178 Borchten  
E-mail: [info@Andrea-Hoetger.de](mailto:info@Andrea-Hoetger.de)

### **Autorin**

Andrea Hötger arbeitet als Freie Dozentin und Bildungsreferentin sowie als Lehrbeauftragte an der Kath. Fachhochschule Paderborn. Ihre Dissertation erscheint aufgrund der sehr persönlichen Interviews, aus denen trotz der Bemühung von Anonymisierungen die Interviewten zu erkennen sind, in keinem Verlag in Printversion. Sie ist für die wissenschaftlich Interessierten unter [www.grin.de](http://www.grin.de) bzw.

***Genderordnungen in der deutschen Landwirtschaft: Vom patriarchalischen Wohlfahrtsstaat zum Ökoliberalismus***

## **Gender Mainstreaming**

### **Ein Konzept.**

### **Und ein sperriger Begriff für Bauern, Regionen und Landwirtschaftsverwaltungen**

Zunächst will ich eine persönliche Erfahrung berichten, die ich als Mitarbeiterin des Projektes WALD an der Universität Freiburg<sup>10</sup> gewinnen konnte. Diese zeigt, inwiefern der Geschlechterblick Gewinn bringen kann:

1. Erst durch die bewusste Suche nach „Frauenarbeitsplätzen“ wurde die Bedeutung neuer Tätigkeiten rund um Wald, die bisher als unwesentlich und peripher galten, sichtbar. Gerade die Berücksichtigung neuer Arbeitsfelder in Bereichen Naturschutz und Rekreation (z. B. Naturtourismus, Waldpädagogik) hat die bisher einseitige Forschungsperspektive auf die reine Rohstoffproduktion (Holzernte und -transport) hin zu Waldfunktionen geöffnet, die als Brücke in den ländlichen Raum hinein wirken.
2. Gleichzeitig wurden erst durch den Anspruch, Erwerbsarbeit müsse vereinbar sein mit anderen Aspekten des Lebens - formuliert als Norm an die Qualität von Arbeit aus einer Genderperspektive - Defizite der selbstständigen Arbeit in den überwiegend klein- und kleinstbetrieblich strukturierten forwirtschaftlichen Unternehmen Deutschlands offenkundig.
3. Es zeigte sich, dass die Nutzungsausweitung von Wald und der Anspruch der Geschlechtergerechtigkeit zusammenhängen. Wenn es Arbeitsplätze für beide Geschlechter geben soll,

müssen im Wirtschaftssystem Wald neben rein produktiven Nutzungen auch Bereiche wie Naturschutz und Pädagogik, Erholungsräume und kommunikative Angebote vertreten sein.

Seit einigen Jahren geistert nun ein Begriff durch die Lande, der ganz offensichtlich Auswirkungen auf Förderprogramme und Landwirtschaftsverordnungen hat. Viele Menschen können mit dem Begriff Gender Mainstreaming wenig anfangen. Was hat er mit den realen Verhältnissen auf dem Lande zu tun? Das bedarf einer differenzierten Betrachtung. Lassen Sie uns den Begriff zunächst kurz klären:

#### **Gender bedeutet: soziale und kulturelle Geschlechterrolle**

Der Begriff ‚Gender Mainstreaming‘ wurde ursprünglich auf der 3. Weltfrauenkonferenz 1985 in Nairobi geprägt. *Gender Mainstreaming* heißt zunächst einfach, den Denkansatz „Gender“ in möglichst viele gesellschaftliche Bereiche einzubringen, so auch in die Agrarpolitik. Es sollen die Auswirkungen der Politik für die verschiedenen Geschlechter in den Blick genommen und die Bedingungen für beide Geschlechter angeglichen werden. Die Chancengleichheit der Geschlechter lässt sich, so zeigt die Erfahrung, nur herstellen, wenn sie in konkreten Ebenen als Zielvorgabe verankert ist - in Form von geschlechtersensiblen Maßnahmen, die bei der Entscheidungsfindung, bei der Förderung und vor allem bei der praktischen Um-

<sup>10</sup> Institut für Forstbenutzung und forstliche Arbeitswissenschaft. Werderring 6, 79085 Freiburg, <http://www.fobawi.uni-freiburg.de/wald.htm>. Die Ergebnisse der einzelnen Teilprojekte sind in den sog. „Wald-Arbeitspapieren“ veröffentlicht und auf dieser Internetseite abrufbar.

setzung tatsächliche Gleichberechtigung ermöglichen. Feministinnen unken, dass mithilfe des Gender Mainstreaming die Verantwortung für den Erfolg von Gleichstellungsmaßnahmen an Diejenigen delegiert wurde, die ihre Verwirklichung bisher blockiert oder als unwesentlich deklariert haben (Metz-Göckel 2002).

Die EU hat sich seit 1996 dieser politischen Strategie verpflichtet. Für die Realität in der bundesdeutschen Landwirtschaftsszene kommt er heute aus der Sprache der EU-Verwaltungen und soll als Top- down- Grundorientierung zur strukturellen Gleichstellung von Männern und Frauen beitragen, indem der Begriff als wichtiges horizontales Ziel Eingang in alle nationalen Förderprogramme findet. Im Kontext der EU-Strukturfonds wird Gender Mainstreaming wie folgt definiert:

„'Gender Mainstreaming' bedeutet, dass bei der Vorbereitung, Durchführung, Begleitung und Bewertung aller allgemeinen Maßnahmen und Tätigkeiten die Auswirkungen auf die jeweilige Situation der Frauen und Männer erkennbar und aktiv berücksichtigt werden. Dazu gehören auch (...) gezielte Maßnahmen und Tätigkeiten zur Förderung der Gleichstellung und zur Unterstützung von Frauen, damit diese gleichberechtigt teilnehmen und profitieren können. Die Pläne und Programme sollen insgesamt zur Gleichstellung von Männern und Frauen beitragen und so gestaltet sein, dass ihre Wirkung vor, während und nach der Durchführung erkennbar wird“ (Europäische Kommission 2002:4).

Aus dieser allgemeinen Definition durch die Kommission werden die umfassenden Anforderungsebenen des Gender Mainstreaming Ansatzes deutlich. Der letzte Satz hebt zudem die politische Bedeutung für Förderprogramme und die hohen Anforderungen an das Monitoring der Maßnahmen zur Programmumsetzung hervor. Der Gender Mainstreaming Ansatz soll auch in die nationale Politik Eingang finden.

Die Wirksamkeit des Gender Mainstreaming werde ich im Folgenden auf verschiedenen Ebenen untersuchen:

1. in der Verwaltung und den Förderprogrammen des BMVEL,
2. in den speziellen Projekten wie Leader- und ‚Regionen Aktiv‘ für regionale Netzwerke,
3. in der Realität von Land- und Forstwirtschaft.

## 1. In der Verwaltung des BMVEL

In der Verwaltung des BMVEL wird sich seit einigen Jahren um die Umsetzung des Gender Mainstreaming bemüht. Ministerialrat Dr. Rainer Gießübel nannte 2004 in einem Vortrag über die Organisationskultur im BMVEL die Zielvorgaben für die fachliche Verankerung, die vom BMVEL erfüllt worden sind. Dazu gehören:

- die Bildung eines Planungsstabes, der Impulse gibt und koordiniert,
- Gender- Beauftragte in allen Abteilungen, die mit dem Planungsstab zusammenarbeiten (für diese beiden Maßnahmen stehen jedoch seiner Einschätzung nach nur geringe personelle Ressourcen zur Verfügung),
- Schulungen und Informationsveranstaltungen für die Beschäftigten, gerade auch für diejenigen in Leitungsfunktionen (Herausgabe von Materialien),
- Personalentwicklungsmaßnahmen, z. B. eine Gender Mainstreaming- Schulung von Referatsleiter/-innen zur Regelbeurteilung und
- der Anspruch an die fachliche Integration von Gender Mainstreaming in die Entwicklung ländlicher Räume (Leitfaden zur ländlichen Entwicklung; Pilotprojekt „Regionalberatung“)<sup>11</sup>.

Dies sind nach Einschätzung der Mitarbeiter/-innen des BMVEL lediglich Maßnahmen zur Veränderung von formalen Aspekten in der Verwaltung, wie z. B. Organisationsaufbau, Zielvorgaben und vereinbarte Regeln und Instrumente, d. h. sie haben bisher im Grunde nur auf der Oberfläche angesetzt.

<sup>11</sup> Im neuen Leitfaden "Ländliche Entwicklung aktiv gestalten" (als pdf-Datei unter [www.verbraucherministerium.de](http://www.verbraucherministerium.de) abrufbar) wurde die Gleichstellungsausrichtung ebenfalls als Grundsatz verankert. Die Ergebnisse der Begleitforschung zu REGIONEN AKTIV sind unter [www.modellregionen.de](http://www.modellregionen.de) abrufbar.

Die informalen Aspekte wie „Werte, nicht vereinbarte Regeln, Einstellungen, Interaktionen, Gefühle oder verborgene Fähigkeiten“ sind, so die Einschätzung von Rainer Gießübel (2004), dagegen noch weitgehend unberührt geblieben. Entsprechend resümiert er: „Gender Mainstreaming ist in der Organisation (gesellschaftlich) noch nicht verankert.“

Wie sieht es nun in den neueren Förderrichtlinien des Bundesministeriums für Verbraucherschutz und Landwirtschaft aus?

Mit der Neuausrichtung der Fördergrundsätze der „Gemeinschaftsaufgabe Bund-Länder zur Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK) - die wegen der vorrangig einzelbetrieblichen Förderungen als 1. Säule der Agrarförderungen bezeichnet wurde – hat das Ministerium eine deutliche Hinwendung zur raumbezogenen Förderung begonnen (Deutscher Bundestag 2005). Seit 2004 wurden außerdem die Grundsätze von Gender Mainstreaming im Rahmenplan verankert. Etwa 90 % der Bundesmittel der GAK fließen in die sektorale Förderung des Agrarsektors und den Küstenschutz (das ist nicht nur einzelbetriebliche Förderung, sondern auch Förderung der Infrastruktur wie Küstenschutz und Wassermanagement) und der Rest in die Entwicklung ländlicher Räume (wie Dorferneuerung, integrierte ländliche Entwicklung, Regionalmanagement als weitere Teilaufgaben der GAK). Im Agrarbericht 2004 werden die Zahlen der Bund und Länder Agrarmittel mit 3,6 Mrd. € angegeben (2004:38).

Dies hatte sich seit einigen Jahren auf EU- Ebene vorbereitet. So wurden mit der Agenda 2000 die ehemals unter „Ziel 5a“ formulierten Maßnahmen der Agrarstrukturförderung und die „flankierenden Umweltmaßnahmen“ zur Verordnung für den ländlichen Raum zusammengefasst (EU- VO 1257/1999). Zu den Zielsetzungen der ländlichen Entwicklungspolitik gehörte stets auch die „Erhaltung und Schaffung von Arbeitsplätzen“ (u. a. Art. 2 der VO 1257/1999).

Als erste konkrete Auswirkung des Gender Mainstreaming Vorhabens bis in die bundesdeut-

schen Förderprogramme hinein enthält der „Rahmenplan der Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK) seit 2004 einen klaren Auftrag: In der Einführung (Teil I, Ziffer 5) ist festgelegt: "Bei der Aufstellung des Rahmenplans sind die unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen von Frauen und Männern wie auch die geschlechtsspezifischen Auswirkungen des Verwaltungshandelns in der Weise zu berücksichtigen, dass die tatsächliche Gleichstellung von Frauen und Männern erreicht wird." Die Kolleginnen und Kollegen der Fachreferate des BMVEL und in den Ländern sind gehalten, dies bei der Arbeit an den Förderungsgrundsätzen zu berücksichtigen.

Da nun eine Überprüfung der Auswirkungen der Verwaltungsentscheidungen auf die Teilhabe beider Geschlechter an den Fördermaßnahmen gefordert wird, muss gefragt werden, wie das geschehen könnte. Bei der Überprüfung der Auswirkungen von Förderprogrammen für ganze Regionen wäre die jeweilige Qualität und Verteilung von geschaffenen Arbeitsplätzen nach Geschlechtern ein einfacher Indikator. Obwohl wir den Abbau von Arbeitsplätzen in der Landwirtschaft seit Jahren akribisch genau untersuchen, ist die Entstehung neuer Arbeitsplätze durch geeignete Programme im ländlichen Raum bisher die Ausnahme (Evaluation des Hessischen Programms zur Regionalentwicklung). Ein im Dunstkreis von Gender Mainstreaming eigens dafür entwickeltes Instrument heißt Gender Impact Assessment (GIA), mit dem versucht wird, die unmittelbaren Auswirkungen einer Maßnahme auf den unmittelbar betroffenen Personenkreis einzuschätzen und zu beurteilen, ob „... die Maßnahme Männer und Frauen unterschiedlich betrifft“ (Hayn, 2004:128).

Es handelt sich jedoch bisher lediglich um eine Kann-Bestimmung. Dabei ist zu bedenken, dass der Rahmenplan der GAK eben nur den Rahmen absteckt; Schwerpunktsetzungen und konkrete Förderpolitik finden vor Ort in den Ländern statt. In den Landwirtschaftsämtern arbeiten jedoch überwiegend traditionelle Berater/-innen (Männer-Landwirtschaft, Frauen-Hauswirtschaft), in deren

individuellem Belieben es liegt, ob diese Anforderungen Eingang in die Praxis finden.

Aus den Berichterstattungen über den Vollzug der GAK ist schwierig zu beurteilen, ob jeweils einzelne Betriebe gefördert werden oder ganze Regionen. Bisher noch gar nicht eingelöst ist der im Rahmenplan formulierte Anspruch, die Auswirkungen und Folgen der GAK für Menschen beiderlei Geschlechts einzuschätzen. Ebenso verhält es sich bei den Agrarumweltmaßnahmen und der Förderung einer markt- und standortangepassten Landwirtschaft (Förderbereich Nachhaltige Landwirtschaft) in der GAK: Letztere sollen sicher dem Erhalt von ländlichen, nachhaltigen Strukturen dienen, doch auch hier wäre es interessant, die Wirkungen mit entsprechenden geschlechtersensiblen Indikatoren zu überprüfen. Es müsste systematisch überprüft werden, ob und in welcher Weise Geschlecht und Gender für die Ziele und die Methoden der Projekte von Bedeutung sind, insbesondere, da diese Fördermittel manchmal Einzelbetrieben, manchmal aber auch Verbänden zufließen.

### Wie sieht es bei den Landesmitteln aus?

Die Bundesmittel machen insgesamt nur einen Bruchteil der Gesamtförderung der Landwirtschaft in Deutschland aus. Ein Großteil der landwirtschaftlichen Förderungen der Länder ist nach wie vor auf den Einzelbetrieb bezogen (Agrarbericht 2003, nach BMVEL). Hier sind klare Zuordnungen leichter, die Überprüfung steht auch hier noch aus. Meistens handelt es sich um Förderungen wie „Stallbauten“ oder Umlagen für die Pflege von Gebieten, die Standortnachteile mit sich bringen. Da diese Form der Förderung formal zumeist am hauptsächlichen Produktionsziel der landwirtschaftlichen Betriebe ausgerichtet ist, kommt sie der patriarchalisch organisierten Hoflogik<sup>12</sup> zugute: Nicht die Partnerin beantragt für ihr eigenes Unterneh-

men innerhalb des Hofes eine Förderung, sondern zusätzliche Erwerbsbereiche innerhalb des Hofes des Ehemannes und Hofbesitzers werden ausgebaut.

Frauen gehen häufig außerhalb des Hofes arbeiten (Behringer 1993). Damit orientieren sie sich nach Außen. Sie suchen einen eigenen Arbeitsbereich, in dem ihr Erfolg auch als individuelle Leistung ihrerseits anerkannt wird. Für Frauen wäre es innerhalb des Hofes meist interessant, sich einen eigenen Arbeitsbereich zu schaffen, etwa das Hofcafé, die Blumenbinderei etc.. Auch für solche Vorhaben gibt es inzwischen Förderungen. Im Zuge der Reformen der letzten Jahre wurde auch das Allgemeine Investitionsförderprogramm (AFP) erweitert und verbessert. Leider fungieren die Betriebe bisher nicht als diversifizierte Unternehmen mit vielen Einzelinteressen, sondern als Produktionseinheit mit eindeutigem Betriebsziel. Der Hofinhaber beantragt für sein landwirtschaftliches Unternehmen die Investition. So sind speziell die Frauen bei der einzelbetrieblichen Förderung bisher nicht ausdrücklich berücksichtigt.

Die Prinzipien des Gender Mainstreaming sind in den Programmen der EU am weitgehendsten verankert. Nun sind manche Förderprogramme gleichzeitig EU-, Bundes- und Ländersache. Hier sieht die Planung für zukünftige Verordnungen durchaus optimistisch aus. Im Rahmen der 2. Säule der EU für den Ländlichen Raum gibt es das neue Europäische Programm „ELER“<sup>13</sup> für die Entwicklung der ländlichen Räume mit Richtlinien und Verordnungen für die Förderperiode ab 2007. Hier ist bei der Planung, Durchführung, Begleitung und Evaluierung der Programme zur ländlichen Entwicklung eine deutlichere Fokussierung auf Gender Mainstreaming erkennbar. Gender-Mainstreaming-Aspekte und Antidiskriminierungsfragen werden dabei im Zusammenhang dargestellt (vgl. Erwägungsgrund 7 sowie Artikel 8 ELER-VO). In Zukunft müssen beispielsweise die Indikatoren für die Be-

<sup>12</sup> Für diese legt die traditionelle Arbeitsteilung, die Verflechtung der Arbeiten in den Familienbetrieben und der lange Kampf um eine eigenständige Alterssicherung von Bäuerinnen (eingeführt seit 1986) ein stilles Zeugnis ab.

<sup>13</sup> ELER – Verordnung des Rates über die Förderung der Entwicklung des Ländlichen Raumes durch den europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes.

gleitung und Evaluierung der Programme nach Geschlecht und Alter der Begünstigten heruntergebrochen werden (Art.85 Abs.3). Formal werden damit entscheidende Grundlagen zur quantitativen Analyse des Gender Mainstreaming in der Förderung der ländlichen Entwicklung gelegt.

### **Vorschriften und Realität**

Im Bereich des Europäischen Sozialfonds (ESF) und in der Verordnung über die soziale Förderung der Entwicklung ländlicher Räume in Europa (EF-RE) zielen die Entwürfe in die gleiche Richtung wie in der ELER- Verordnung. Im Einzelnen ist der Aufwand für die Begleitung und Evaluierung der Programme (und damit speziell auch hinsichtlich der in Frage kommenden Indikatoren) weniger detailbezogen als bei ELER.

Bisher gibt es also noch wenig tatsächliche Veränderung, aber durchaus etliche Bemühungen, in dieser Richtung tätig zu werden. Wie viele individuelle Unternehmungen von Männern und Frauen im Förderdickicht unterstützt werden, scheint eher undurchsichtig.

## **2. Spezielle Projekte zur Förderung von Regionen**

Bisher wurden meines Wissens weder die LEADER-Projekte noch die Regionen- Aktiv- Modellregionen einer genderspezifischen Auswertung unterzogen. Gerade in diesem Bereich scheint es zunächst viel Forschungsbedarf zu geben. Notwendig ist eine Auswertung der Aktivitäten der LEADER-Projekte und der Regionen- AKTIV- Projekte unter Gendergesichtspunkten. Denn Gender Mainstreaming würde hier eine bessere und aktivere Beteiligung beider Geschlechter ermöglichen. Idealerweise würden beide Geschlechter jeweils ihre spezifischen Interessen wahrnehmen und die eigenen Potentiale in den Prozess einbringen können. Dies konnten Untersuchungen rund um Existenzgründungen von Frauen deutlich dokumentieren (Lasch/ Wonneberger 2004).

Neben einer quantitativen Analyse wäre die Qualität der Veränderung in einer Region einzuschätzen.

Dies wäre der erste Schritt, um geeignete Förderansätze für beide Geschlechter herauszuarbeiten. So wäre zu fragen:

- Sind Arbeitsplätze entstanden für beide Geschlechter? Was sind das für Arbeitsplätze? Was wurde an Existenzgründungen getätigt?
- Inwiefern sind Frauen in die geplanten regionalen Aktivitäten einbezogen? Und zwar sowohl quantitativ als auch qualitativ.
- Gibt es geschlechtsspezifische regionale Initiativen? Bevorzugen Frauen und Männer jeweils unterschiedliche Förderinhalte?
- Wie kann eine spezielle Förderung von geschlechtergerechten Initiativen inhaltlich und organisatorisch verankert werden?

Damit hätten vor allem Frauen neue Entfaltungsmöglichkeiten in ihren Heimatregionen – was vor allem in den neuen Bundesländern dem Trend zur Abwanderung von jungen Frauen entgegenwirken könnte. Im Einzelnen könnte man die Rolle der Frauen als bewusste Konsumentinnen unterstützen. Es geht dabei natürlich vor allem um die Unterstützung von Existenzgründungen von Frauen und um die Behandlung von Frauen mit Gründungsabsichten als ernst zu nehmende und gleichwertige Partnerinnen. Dies äußert sich zunächst in der vorbehaltlosen Akzeptanz der spezifischen Zugänge von Frauen in die regionalen Märkte und die Besonderheiten weiblichen Gründungsverhaltens.

### **Gender in der Regionalentwicklung**

Ein erfreuliches Ergebnis ist das BMVEL Modellprojekt „Sicherung einer nachhaltigen ländlichen Entwicklung durch Regionalberatung“ mit dem in der Altmark durchgeführten Teilprojekt „Regionalberatung zur Initiierung unternehmerischer Initiativen und regionaler Entwicklungsprozesse“ (2001-2003). In einer im Rahmen dieser Projekte angefertigten Beratungs-Broschüre des Instituts für Sozialökonomische Strukturanalysen GmbH (SÖSTRA) wird dem Geschlechterthema besondere Beachtung geschenkt. Unter dem Titel: „Gender Mainstreaming, ein neuer Ansatz in der Regionalentwicklung“ wurde das Thema aufgegriffen und anschaulich bearbeitet. Die Autoren/-innen kom-

men zu dem Schluss, dass in der Beteiligung beider Geschlechter Potential für die Diversifizierung von Regionen liegt .

### **3. Die Realität in der Land- und Forstwirtschaft**

Wenn wir einen Blick auf die Praxis werfen: Wie könnte dort umgedacht und umgelenkt werden?

Bereits seit den 1980er Jahren fokussierten Untersuchungen zur Feminisierung der Landwirtschaft den Blick auf die Geschlechterfrage. Nicht nur in Hinsicht auf die weltweite Arbeitsverteilung, sondern auch in der Bundesrepublik arbeiten mehrheitlich Frauen in der Landwirtschaft. Schon in den 80er Jahren wurde festgestellt, dass die Hofbesitzer zu über 90 % Männer sind. Faktisch aber sichern oft die Frauen den Erhalt der Landwirtschaft: durch Zuverdienst, Diversifizierung oder andere existenziell wichtige Arbeitsleistungen. Heute entwickeln Frauen vielfach neue Dienstleistungen und Märkte und schaffen damit Perspektiven für ländliche Räume – ein Aspekt, der politisch und strategisch bislang zu wenig beachtet wird (Arbeitspapiere Bielefeld 2001). Inhetveen und Schmitt (2001) sind bei ihren Untersuchungen auf persistente Hofentwicklungen gestoßen. Es findet offensichtlich kein allgemeiner Abbau der bäuerlichen Landwirtschaft statt, vielmehr ist die bäuerliche Landwirtschaft insgesamt beständig. Diese Kontinuität geht allerdings zugleich mit vielfältigen Veränderungen einher. Die Autorinnen bezeichnen diese Veränderungsprozesse als „Kreativität bäuerlichen Handelns“ und heben vor allem den Beitrag der Frauen zu dieser Entwicklung hervor.

Für Frauen gibt es eher geringe Möglichkeiten, in traditionellen Beschäftigungssektoren der ländlichen Räume Arbeitsplätze zu finden. Deshalb wird es für sie zunehmend interessanter, in städtische Regionen zur Verwirklichung von Ausbildungs- und Berufswünschen zu wechseln. Mit diesen Tendenzen sind drastische demographische Weichenstellungen für ländliche Räume verbunden (Janshen 1989, Stenbacka 2005). In vielen ländlichen Regionen wandern die Frauen ab. Am deutlichsten ist dieser Trend in den neuen Bundesländern, z. B. in

Brandenburg. Laut dem BMVEL wird hier von einem Bevölkerungsrückgang der Frauen von bis zu 43 % bis ins Jahr 2020 ausgegangen (Künast 2005).

Die Tatsache, dass viele ländliche Regionen in Europa das Problem der Abwanderung von Frauen zu beklagen haben, spricht für sich. Und dies betrifft ausgerechnet die hochqualifizierten Frauen, die in der Kombination von Fachkompetenz und ländlicher Sozialisation eigentlich unverzichtbar sind für innovative Veränderungen in der Land- und Forstwirtschaft.

Frauen haben im ländlichen Raum eine tragende Funktion – und zwar sowohl als Konsumentinnen als auch als Produzentinnen. Damit spielen sie eine entscheidende Rolle für die erfolgreiche Entwicklung neuer Prozesse. Das wäre Grund genug, ihren spezifischen Beitrag genau wahrzunehmen und die Rahmenbedingungen für sie zu verbessern. Hervorgehoben werden insbesondere die wachsenden Chancen für Frauen, in zukunftsweisenden, dienstleistungsintensiven Bereichen der Rekreation wie Wellness, Erholung, Ernährung und Gesundheit Unternehmen zu gründen (Künast 2005).

Voraussetzung ist jedoch, dass es in den Regionen gezielte Förderungen für Initiativen von Frauen gibt, die ein inhaltlich offenes Ohr anbieten und praktische Hilfen geben. Nach wie sind soziale und psychologische Hürden vorhanden, die eine Umsetzung neuer Ideen verhindern. Oftmals werden diese Initiativen speziell von aktiven Frauen auch als unwichtig abgetan.

Ein paar konkrete Forderungen für die Entwicklung rund um Wald sind:

- Gezielte Beratungsleistungen der Forstverwaltungen bei Existenzgründungen.
- Neben der Waldbewirtschaftung und Holzproduktion sollte es Möglichkeiten für Jobs und Existenzgründungen in Bereichen der Rekreation, Bildung und dem Naturschutz geben (z. B. Erholung, Waldbildung und Kommunikation).
- Es sollte Tätigkeiten für beide Geschlechter geben, die auch privatwirtschaftlich ausgeübt werden können.

- In einem dichtbesiedelten Land wie Deutschland sollten in Zukunft verschiedene Arten von Forstwirtschaft möglich sein. Die hochproduktive Erzeugung von verwertbarem Holz kann nur eine Option in der Waldnutzung sein, da die verschiedenen Geschlechter offensichtlich verschiedene Arten der Waldnutzung bevorzugen.
- Neue Jobs sollten sozial nachhaltig sein und vereinbar mit der Ökologie sowie kompatibel mit anderen Bereichen des menschlichen Lebens.

Wenn Frauen Arbeitsmöglichkeiten rund um Wald finden, kann dies eine Quelle für die ländliche Entwicklung sein. Keine Region kann ohne Männer und Frauen gedeihen, die dort leben und arbeiten wollen. Es bedarf einer besonderen Berücksichtigung von Erwerbchancen für Frauen (Gender Mainstreaming), um Frauenarbeitsplätze in den ländlichen Regionen zu halten. Erst eine deutlichere Neu- Inwertsetzung der Nachhaltigkeitsansprüche unserer Gesellschaft und der Anforderungen an die Gesundheitsleistungen sowie der Erholungsfunktionen ländlicher Räume wird zum Aufbau neuer Wertschöpfungsketten in ländlichen Regionen beitragen, so dass längerfristig gesicherte Arbeitsplätze entstehen können. Diese Arbeitsplätze werden, das zeigen vielfältige Erfahrungen in ländlichen Entwicklungsprojekten, vielfach von Frauen besetzt.

## Literatur

- Arbeitspapiere Bielefeld (2001) Forschungsprojektes "Regionales Wirtschaften in der Warburger Börde". Laufende Forschungsberichte: Universität Bielefeld
- Agrarbericht (2004) Ausführungen zu Förderprogrammen: Berlin
- Behringer, Luise (1993) Leben auf dem Land, Leben in der Stadt: Stabilität durch soziale Einbindung. In Jurczyk/ Rerrich: Die Arbeit des Alltags. Über die wachsenden Anforderungen der alltäglichen Lebensführung: Freiburg
- Bücking, Elisabeth (1999) Vorsorge oder Risikobereitschaft. In: Teherani- Kröner, Parto, u. a.: Frauen und Nachhaltige Entwicklung, S. 98-103 Centaurus: . Pfaffenweiler
- Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (2004) Gender Mainstreaming. Ein neuer Ansatz in der Regionalentwicklung. SÖSTRA: Düsseldorf
- Deutscher Bundestag (2005) Drucksache 15/5820. Rahmenplan der Gemeinschaftsaufgabe für die Agrarstruktur und des Küstenschutzes für den Zeitraum 2005 bis 2008. Berlin
- Europäische Kommission (2002) Implementierung des Gender Mainstreaming in den Strukturfonds- Programmplanungsdokumenten 2000-2006, Mitteilung der Kommission 748 vom 20.12. 2002, S.4
- Gießübel, Rainer (2004) Mit Gender Mainstreaming die Organisationskultur verändern. Vortrag bei Fachkonferenz "Wissensnetz und Pilotprojekte-Basis für Gender Mainstreaming in der Verwaltung, November 2004. Berlin
- Hayn, Doris (2004) Gender Mainstreaming im Naturschutz, Dokumentation einer Tagung im November 2003. Bonn, Bad- Godesberg
- Inhetveen, Heide; Blasche, Margret (1983) Frauen in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft. "Wenns Weiber hat, kann`s weitergehen ..." Westdeutsche Verlag: Opladen
- Inhetveen Heide, Schmitt, Mathilde (2001) Vom Mythos des kontinuierlichen Abbaus bäuerlicher Familienbetriebe. Der kritische Agrarbericht 2001:250-256.. ABL Bauernblatt Verlags-GmbH: Rheda Wiedenbrück
- Janshen, Doris; Schmitt; Mathilde (1998) Europäische Landfrauen auf neuen Wegen.. Tagungsdokumentation. Essen
- Künast, Renate (2005) Rede bei der BMFSFJ/BMVEL-Tagung „Perspektiven für Land & Leute: Regionale Kooperationen für Existenzgründungen. Berlin
- Lasch, Vera; Wonneberger, Eva (2004) Berufliche Selbständigkeit als neues Feld geschlechtsspezifischer Beratungs- und Forschungsstrategien. In: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien, 22. Jg, Heft 2&3, S. 112-125
- Metz-Göckel, Sigrid (2002) Die Karriere des Gender Mainstreaming in Politik und Wissenschaft. Etikettenschwindel oder neuer Schritt im Geschlechter und Generationenverhältnis? In: Diskurs. 1/2002 Zeitschrift des Deutschen Jugendinstituts. München

- Putzing, Monika (2005) Thesen zur BMFSFJ/BMVVEL-Tagung. Vortrag gehalten im Februar bei „Perspektiven für Land & Leute: Regionale Kooperationen für Existenzgründungen. Berlin
- Schmitt, Mathilde (1997) Landwirtinnen: Chancen und Risiken von Frauen in einem Männerberuf. Leske&Budrich: Opladen
- Wonneberger, Eva (1995) Modernisierungsstress in der Landwirtschaft. Oder: Was hat die abgepackte Milch mit der Bäuerin zu tun? Pfaffenweiler
- Wonneberger, Eva (1997) Von der Defizitorientierung zur Ressourcen-Stärkung. Nursery, Märzheft. Bauhaus Dessau
- Wonneberger, Eva (2000) Was hat Frauenpolitik mit Regionalplanung zu tun? Zeitschrift Pro Regio Nr. 24/25, S. 51-56
- Wonneberger, Eva (2004) Arbeit rund um Wald im Geschlechterblick. WALD- Arbeitspapier 7, Broschüre des Instituts für Forstbenutzung und Forstl. Arbeitswissenschaft in Freiburg
- Wonneberger, Eva (2005): Arbeit und neue Tätigkeitsfelder rund um Wald. GFH –Freiburg, Informationen aus Forschung und Lehre, Nr. 19, 01/2005, Freiburg: GFH/Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften, S. 10
- Politische Ökologie (1995): Vorsorgendes Wirtschaften. Frauen auf dem Weg zu einer Ökonomie der Nachhaltigkeit. Sonderheft Nr. 6: München

## **Autorin**

Eva Wonneberger hat von 1989- 1992 bei der Untersuchung zur "Belastung und Beanspruchung" von Bäuerinnen, BMFT-Projekt an der Uni Kassel mitgearbeitet. Danach hat sie 1995 promoviert zum Thema "Modernisierungsstress in der Landwirtschaft, oder was hat die abgepackte Milch mit der Bäuerin zu tun?". Von 1995-2000 hat sie zwei EU-Projekte zur Qualifizierung von Frauen durchgeführt. Inzwischen arbeitet sie seit 2002 an verschiedenen Projekten der Universität Freiburg mit, die sich mit Arbeit, Geschlecht und dem ländlichen Raum befassen.

## **Kontakt**

Dr. Eva Wonneberger  
Via Institut  
88212 Ravensburg  
Tel.: 07 51 / 35 26 521 oder 0 75 22 / 91 33 76  
Fax : 07 51 / 35 26 524  
[www.viainstitut.de](http://www.viainstitut.de)

## Auswahl lieferbarer Hefte „arbeitsergebnisse“

### Milchtagungsberichte

#### Heft 57 / 2004: Milchwirtschaft

**Alois Heissenhuber, Helmut Hoffmann und Georg Bauhuber:** Die Zukunftsfähigkeit der deutschen Milchviehwirtschaft

**Caroline Schumann:** Selbsthilfe und Widerstand – der Milchstreik der Ökobauern

**Rüdiger Brüggemann:** Kampf auf dem Milchsee – von der Schwierigkeit, alle Interessen unter einen Hut zu bekommen

**Caroline Schumann:** Kostendeckender Milchpreis – die Strategien des Eschenhofs

#### Heft 56 / 2004: Milchtagung im Zeichen des Preisverfalls

**Herbert Krug:** Milchviehfütterung – ausschließlich mit Gras und Heu

**Siegfried Jäckle:** Die Mähstandweide löst Managementprobleme

**Jörn Hamann:** Gegenwart und Zukunft der antibiotischen Mastitistherapie

**Martin Hofstetter:** Weltmärkte und Weltmarktpreise für Milch

**Helmut Hoffmann:** Auswirkungen des EU-Kommissionsvorschlages vom Januar 2003 auf die Milcherzeugung in Deutschland

**Romuald Schaber:** Der Milchmarkt nach 2008

**Martin Hofstetter:** Die Luxemburger Beschlüsse zum Milchmarkt

**Josef Jacobi:** Wie geht es weiter auf dem Bio-Milchmarkt u. a. Berichte

#### Heft 51 / 2001: Milcherzeugung in unruhigen Zeiten

**Thomas Griese:** Konsequenz aus der BSE-Krise - Neuorientierung in der Milchpolitik in Bund und Land

**Frank Gessler und Helge Böhnel:** eine (un)bekannte Krankheit im Rinderstall: Botulismus

**Franz Josef Dohle:** Milcherzeugergemeinschaften - eine Möglichkeit für Bauern sich zu behaupten

**Paul-Josef Löffler:** Zusammenhänge zwischen Milch- und Käsequalität oder „Mein Leben ist Käse“

**Pera Haumann nach einem Vortrag von Albert Kramer:** Die Familie der Athene und ihre züchterische Bedeutung

**Klaus Roericht:** Die Genreserve der Schwarzbunten in der DDR und ihre Verbindung zum Verein Ostfriesischer Stammviehzüchter u. a. Beiträge

#### Heft 48 / 2000: Von Quotenbörsen und Milchwegen

**Beate Henne:** Milch verkäsen: Weil's Spaß macht! Erfahrungen mit hofeigener Käseherstellung und –vermarktung

**Heinz Elfenkämper-Raymann:** Die Erzeugergemeinschaft Harnfelder Hof, und Milch, die länger frisch bleibt

**Dorothee Biermann:** Der Staffelpreis bei Tuffi, Das Ende der bäuerlichen Solidarität?

**Bernd Voß:** Die Auswirkungen der neuen Milchquotenregelung

**Dr. Thomas Grupp:** Die Milcherzeuger wollen andere Kühe, Hohe Milchleistung ist nicht alles! u. a. Beiträge

### Landwirtschaft – Naturschutz Planung

#### Heft 53 / 2002: Landschaftsplanung im ländlichen Raum

**Ilke Marschall:** Vertragsnaturschutz – Von der Idee zum Programm

**Dierk Schwedes:** Vertragsnaturschutz praktisch - ein Bericht aus der Hauptabteilung Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz in Hofgeismar

**Julia Wagner, Friedhelm Bangert:** Vertragsnaturschutz aus Sicht eines Vertragnehmers

**Cindy Ermisch:** Erklärung zum FFH-Gebiet. Was bedeutet das für die Gebiete und ihre NutzerInnen?

**Dieter Pasch:** Tradition und Wandel - vom Vertragsnaturschutz zur EU-Förderung - Vertragsnaturschutz in der Eifel u. a. Beiträge

#### Heft 50 / 2001: Landschaftsplanung und Landwirtschaft

**Onno Poppinga:** Wahrnehmung von Landwirtschaft,

**Götz Schmidt:** Moderne Landschaften. Ein Versuch, die Dynamik auch in modernen Kulturlandschaften wieder zu entdecken, **Diederich Bruns:** Wie integriert die kommunale Landschaftsplanung landwirtschaftliche Belange?

**Bärbel Mlasowsky:** Der Bauerrechtskompromiss. Die Verlagerung der naturschutzrechtlichen Eingriffsregelung in die Bauleitplanung

**Christiane Bächter:** Milchviehwirtschaft und Eingriffsregelung in Frankenhausen. Einige Gedanken zu landschaftsbildbelebenden Elementen und Biotopwertpunkten

**Heiner Range:** Alte Agrarlandschaften in Frankreich. Der Versuch die „Granges Foraines“ in den Hochpyrenäen zu erhalten

**Jörg Willeke:** Prognosen für die Landschaftsentwicklung in Ellingerode u. a. Beiträge

### Regionalentwicklung

#### Sonderheft 2 / 2003: Existenzgründung in der Landwirtschaft

**Götz Schmidt:** Neu Anfangen in der Landwirtschaft – ohne Hoferbe zu sein?

**Thomas Griese:** Chancen für einen Neueinstieg in die Landwirtschaft u. a. Beiträge

#### Heft 52 / 2001: Netzwerke in der Regionalentwicklung

**Thorsten Wiechmann:** Netzwerke in der Raumentwicklung - Gefahren und Defizite eines populären Paradigmas

**Jörg Knieling:** Networking als Handlungsstrategie des Regionalmanagements - Chancen, Risiken, Anforderungen

**Reimar Molitor, Roland Schneider:** REGIONALE 2006 - Spurwechsel zur Nachhaltigkeit durch ein regionales Strukturprogramm

**Stefanie Böge:** Probleme bei Entstehungs- und Umsetzungsprozessen von Agenda-21-Projekten - Das Beispiel „Kita-Küche der kurzen Wege“

### Bestellung

**Einzelheft: 6,- Euro** plus 4,- € Versandkosten, Jahresabonnement 24,- € inkl. Versandkosten, (bei Bestellung von vier Heften gilt der Aboppreis von 18,- inkl. Versandkosten)

**Bezugsadresse:** Universität Kassel, FG Landnutzung und Regionale Agrarpolitik, FB 11, Nordbahnhofstr. 1, 37213 Witzenhausen  
arbeitsergebnisse@uni-kassel.de